

B I B L I O T H E K A K T U E L L

**Informationsblatt für die Mitarbeiter der
Bibliothek der Universität Konstanz**

Heft 27

7. Juli 1975

I N H A L T

	<u>Seite</u>
Preisrätsel	2
Interview	3
Dr. Lohse, Bonn	4
Dr. Heim, Bielefeld	14
Der Buchbereich im Bauabschnitt C 1	27
Arbeitsablaufuntersuchung der DFG	32
Die Standortstelle	35
Wer war's ?	38
Wer war's - Auflösung aus Nr. 26	40
Aus der Welt des Buches	42
Besucher und ihre Fragen	47
Am Rande des Bibliothekartags	49
Personalmitteilungen	51
Besucher der Bibliothek	51

BIBLIOTHEK AKTUELL. Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz.

7750 Konstanz, Universitätsstr. 10, Postfach 7733

Herausgeber: M. Fuhrmann, A. Houtermans, W. Lehmler
G. Schmitz-Veltin, K. Wilkens

Redaktion dieses Heftes: W. Lehmler, M. Fuhrmann

Mitarbeiter dieses Heftes: W. Allweiss (All), M. Fuhrmann
(Fu), A. Houtermans (Ht),
G. Rabe (Ra), D. Rabe (Rb),
W. Lehmler (Le), M. Weinschrod
(Wd), K. Wilkens (Ws), sowie
als Interviewpartner: H. Lohse
und H. Heim

Auflage: 260 Exemplare

Druck: Hausdruckerei der Universität Konstanz

Heft 28 erscheint voraussichtlich im November 1975

PREISRÄTSEL

In der Zwitscherstube wurde am 26. März 1975 die Idee zu einem Preisrätsel geboren, das die Redaktion von BIBLIOTHEK AKTUELL nachfolgend bekannt gibt:

Die beiden Autoren des Erfahrungsberichts "Die Bibliothek der Universität Konstanz. 1965 - 1974" (Pullach 1975) stiften den Mitarbeitern der Bibliothek einen Preis (ein Spanferkel), die genau anzugeben vermögen, welche Abschnitte des Berichts von Herrn Stoltzenburg und welche von Herrn Wiegand verfaßt worden sind.

Einige Hinweise erleichtern das Rätsel.

1. Lassen Sie sich nicht allein von Vermutungen über Vorlieben der Autoren für bestimmte Themen beeinflussen.
2. Die Autoren wechseln sich mehrfach ab, so daß nicht immer geschlossene Oberthemen von nur einem Verfasser stammen.
3. Die jeweils kleinste Einheit aus der Feder eines Verfassers ist ein mit Nummern (Dezimalzählung) gekennzeichnetes Kapitel (zum Beispiel B. 1.2.4 oder C.2). Innerhalb solcher Einheiten wechseln die Autoren nicht.
4. Der Anteil der beiden Autoren ist - nach Textseiten gerechnet - nahezu gleich. Nicht mitgerechnet sind dabei natürlich Titelei, Inhaltsverzeichnis, Zahlen-Anhang und Sachregister.

Bitte geben Sie die Lösung des Rätsels bis zum

15. Oktober 1975

im Sekretariat ab. Die Auflösung des Rätsels ist bereits dort verschlossen deponiert. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet das Los. BIBLIOTHEK AKTUELL bringt die Auflösung in Nr. 28.

INTERVIEW

Anläßlich des Bibliothekartages 1975 führte BIBLIOTHEK AKTUELL (= BA) Interviews mit den Direktoren zweier großer deutscher Universitätsbibliotheken, Herrn LOHSE, Bonn, und Herrn HEIM, Bielefeld, durch. Acht Fragen zu unserer Bibliothek, die den Gesprächspartnern zugeschickt worden waren, bilden das Grundgerüst dieser Interviews. Wir meinen, daß die Antworten Anregungen zur Selbstreflexion geben können.

Wir danken Herrn LOHSE und Herrn HEIM, daß sie bereit waren, die Interviews zu geben, und so ausführlich geantwortet haben. Um die erfrischende Offenheit ihrer Äußerungen zu bewahren, wurde auf eine stilistische Glättung gewisser Besonderheiten der mündlichen Ausdrucksweise verzichtet.

Dr. HARTWIG LOHSE ist, seit 1970, Direktor der Universitätsbibliothek Bonn. Vorher war er an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, an der Senckenbergbibliothek in Frankfurt und an der Universitätsbibliothek Dortmund tätig. Er ist Vorsitzender des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen und nebenamtlicher Dozent am Bibliothekarlehrinstitut in Köln. Jüngste Buchpublikation:

Lohse, Hartwig: Buchaufstellung in deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken, Bonn 1974. (Forschungsst. f. Buchwiss. an d. UB Bonn, Kleine Schriften. 11)

Dr. HARRO HEIM ist, seit 1967, Direktor der Universitätsbibliothek Bielefeld. Vorherige Stationen: Stadt- und Landesbibliothek Dortmund und Universitätsbibliothek Bochum. Jüngste Buchpublikation:

Bonneß, Elke; Heim, Harro: On-line-Übernahme von Fremddaten in der Universitätsbibliothek Bielefeld. Ein neues Verfahren der Katalogisierung mit Hilfe von Datensichtgeräten, Pullach b. München 1974. (Bibliotheksstudien. Bd. 1b)

Interview mit Dr. Lohse, Bonn

BA: 1. Die Bibliothek der Universität Konstanz ist das Literaturversorgungszentrum dieser Universität. Sie nimmt zugleich die Funktionen einer zentralen Ausleihbibliothek und von Institutsbibliotheken wahr. Ist diese Lösung wirtschaftlicher, ist sie benutzerfreundlicher als der "Dualismus" jener beiden Bibliotheksformen an den älteren Hochschulen ?

8. Halten Sie die Konstanzer Bibliothekskonzeption für nachahmenswert ? Für nachahmbar ? Kann sie auf andere Verhältnisse, beispielsweise auf die einer Großuniversität, übertragen werden ?

LOHSE: Sie stellen zuerst die Frage, ob die Lösung wirtschaftlicher ist. Erstens ist das aus meiner Sicht eine Frage des Rechensittes und sicher nicht des Annehmens oder des Glaubens. Das kann sich, glaube ich, auch jetzt noch nicht herausstellen, sondern erst nach einer Reihe von Jahren. Wenn ich das Problem messe an dem, was alte Universitäten wie also Bonn, zu leisten haben in der Relation Benutzer zu Bibliothekspersonal, wobei bei Ihnen ja der Computer immer miteingerechnet werden muß, den wir ja nicht haben, - dann ist sie aus meiner Sicht sicher nicht wirtschaftlicher, sondern dann ist sie aufwendiger.

Ob das gut ist oder nicht gut ist, das ist eine ganz andere Frage. Und damit hängt natürlich zusammen: "benutzerfreundlich". Ich vertrete ja die These: man kann dieses beides: "wirtschaftlicher" und "benutzerfreundlicher" relativ schwerlich miteinander verbinden. Erst muß man wissen, was man für den Benutzer will, und wenn man das weiß, dann kann man suchen: was ist unter dem Aspekt die wirtschaftlichste Lösung.

Zum Vergleich, und insofern gehe ich hierbei gerne auf die Frage 8 ein: die Lösung an den alten Universitäten - und ich kenne ja neue wie alte (Sie wissen, daß ich in Dortmund fünf Jahre war), ist aus meiner Sicht unver-

gleichbar, denn die Lösung an den alten Universitäten ist ja nicht deswegen, weil man gegen Benutzerfreundlichkeit ist, sondern weil die bauliche Entwicklung dieser Universitäten (das hat Herr Stoltzenburg auch einmal gesagt) und weil die Politik der Berufungszusagen insbesondere nach diesem Kriege dazu geführt haben, daß die Institutsbibliotheken so groß geworden sind. Eine andere Lösung als die jetzige an alten Universitäten ist aus meiner Sicht überhaupt nicht denkbar. Die Wege sind zu weit und die Mengen sind zu groß. Bedenken Sie, daß Bonn 2500 Juristen hat. Das ist die Gesamtzahl für Konstanz, und die können wir sicher nicht mit einem einheitlichen System versorgen. Wir haben in Bonn für Jura ein dreiteiliges System: Fakultätsbibliothek, Institutsbibliotheken, die Universitätsbibliothek und die Lehrbuchsammlung und das reicht für die 2 500 gerade aus. Insofern würde ich also auch hier den Ausdruck "benutzerfreundlicher" nicht gebrauchen wollen. Die Systeme sind zwischen großen alten und kleinen neuen aus meiner Sicht nicht vergleichbar und sicher auch nicht übertragbar, sondern nur dann, wenn man neu anfängt, wenn man neue Gebäude errichtet, also Institutsbibliotheken zusammenfaßt, dann kann man das machen.

BA: Das würde also bedeuten: wenn man eine Großbibliothek vom Punkt Null an konstruieren würde, wäre mit gewissen Abwandlungen auch ein solches System denkbar.

LOHSE: Ja - aber wenn Sie von vornherein eine Begrenzung der Studentenzahlen haben. Sie müssen bedenken, daß ja Bonn bis 1935 5 000 oder 6 000 Studenten hatte, und heute hat es 22 000. Dieses System hat es möglich gemacht, daß selbst 22 000 Studenten mehr recht als schlecht versorgt worden sind. Ich wüßte nicht, was mit Konstanz geschähe, wenn Konstanz mit diesen Baulichkeiten 20 000 Studenten hätte. Das wäre sozusagen die Belastungsprobe vom Punkte Null an - warum nicht ?

BA: 2. Mit der bibliothekarischen Zielsetzung hängt u.a. auch die Baukonzeption zusammen. Stichwörter dafür sind etwa: räumlich zentrale Lage und bauliche Integrierung in den Gesamtkomplex der Universität. Was gefällt Ihnen an den bisher errichteten Bauteilen der Bibliothek ? Was weniger ?

LOHSE: Das ist schwer zu sagen. Ich bin im Buchbereich gewesen, ich bin in der Information gewesen, ich bin im Magazin gewesen, wo die Biologie steht - darauf komme ich gleich noch im Zusammenhang mit der Freihandaufstellung zurück - da kann ich nicht sagen, daß mir etwas besonders gefällt oder etwas anderes weniger gefällt; der Buchbereich, also dieses durch Etagen Durchgehende, der hat mir eigentlich gut gefallen. Das ist aber ein sehr subjektiver Eindruck. Die Bücher in der Mitte, die Arbeitsplätze ringsum, und die Information ist im Grundenicht anders als anderswo auch. Ich hab an den Regalen, an der Beleuchtung, an solchen Dingen nichts gesehen, was mich im positiven Sinne wie negativen besonders beeindruckt hätte. Was mir weniger gefällt, ist aber das hängt natürlich mit der Kürze der Zeit zusammen -, daß für den Anfänger relativ unübersichtlich ist, wo man hingehen muß.

BA: Das wird häufig gesagt.

LOHSE: Ja. Dieses Ineinanderverschachteltsein, wie man es hier findet, hat aus meiner Sicht den Nachteil, daß man etwas Zeit braucht, um sich zurechtzufinden. Wenn ich vergleiche mit meiner Bibliothek in Bonn - die ist sehr übersichtlich. Wenn Sie dort in den Benutzungsbereich kommen, dann haben Sie alles auf einen Blick: die Ausleihe, die Kataloge, den Lesesaal, die Bibliographien, die Auskunft. Das sehen Sie alles an einem Punkt und haben alles vor sich. Aber ich würde das nicht als Vor- oder Nachteil ansehen, das ist glaube ich wohl letztlich eine Frage der Gewohnheit; nicht so sehr, ob etwas besser oder etwas schlechter ist. Das liegt ja im Ge-

samtsystem der Konstanzer Universität. Das ist ein großer, ineinander verschachtelter Komplex, und das setzt voraus, daß die Dinge ineinander übergehen; ich will auch etwas sagen, was mir weniger gefallen hat - auch das eine Kleinigkeit: ich habe Türen als solche nicht erkannt, nämlich geschlossene Türen zwischen gläsernen Wänden. Und ich habe das von der Ferne für eine Wand und nicht für eine Tür gehalten. Da bin ich erst, als Leute durchgingen, darauf gekommen, daß das eine Tür ist (also unten in den Informationsbereich hinein). Ich weiß nicht, ob das anderen auch so gegangen ist, ist sehr subjektiv, ist mir aber aufgefallen.

Und natürlich, was ich zum Baulichen jetzt noch sagen darf angesichts meiner kleinen Pleite,¹⁾ aber setzen Sie es bitte rein: ich halte es für dieses System für unerlässlich, daß eine Methode geschaffen wird, verantwortliche Bibliothekare und nicht nur den Direktor mit Hilfe eines Sprechgerätes jederzeit in diesem verschachtelten System erreichen zu können. Ich halte das also für schwer erträglich, daß das nicht möglich sein sollte, so wie das etwa Köln hat, 10 solcher Geräte zu beschaffen, mit denen ein Referent oder ein Abteilungsleiter oder der Leiter der Ausleihe oder sonst was erreicht werden kann.

BA: 3. Bei aller baulichen Verflechtung sind die Buchbereiche der Bibliothek, in denen relativ wenige Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, durch Glaswände von den angrenzenden studentischen Arbeitsbereichen getrennt. Diese Arbeitsbereiche können nicht unmittelbar von der Bibliothek aus betreten werden. Wir halten diesen Zustand nicht für optimal. Wüßten Sie eine bessere Lösung ?

LOHSE: Die Frage drei, ja die kann ich Ihnen im Grunde natürlich nicht beantworten. "Wüßten Sie eine bessere Lösung ?"

1) Anmerkung der Redaktion: wegen eines Mißverständnisses warteten Herr Lohse und der Interviewer 1/2 Stunde in zwei benachbarten Räumen aufeinander.

- da muß ich Ihnen natürlich auch sagen: die müßten Sie eigentlich wissen, die bessere Lösung !

BA: 4. Welchen Eindruck haben Sie von der Konstanzer Freihandaufstellung ?

LOHSE: Bei Frage 4 muß ich im Grunde, wenn ich ehrlich bin, auch passen, da ich aus der Praxis als Bibliothekar keine Freihandaufstellung kenne. Ich kenne sie aus englischen Bibliotheken, aus amerikanischen Bibliotheken, aber ich kann keinen Vergleich ziehen. Die Frage "wie finden Sie sie ?": ich bin also in die Biologie gegangen. Ich bin selber studierter Landwirt, ich kenne mich also in der Biologie ein bißchen aus und hatte da eigentlich nur den Eindruck, daß das, was da war (nach dem, was ich sehen konnte) nicht sehr fein gegliedert war. Das liegt aber natürlich daran, daß Sie nur sehr grobe Überschriften haben. Da steht also nur "Hydrobiologie". Schluß. Also die Hydrobiologie können Sie natürlich in Binnengewässer-, in Meer- und dann Marinehydrobiologie und sonst was unterteilen. Das war an den Schildern, die oben drüber sind, nicht sichtbar. Also das ist die Frage einer feineren ...

BA: Die Bücher sind aber dann trotzdem feiner aufgesplittet.

LOHSE: Ja, gut. Aber das sieht man natürlich nur an den Signaturen und die Signaturen, wenn Sie sie so nennen wollen oder die Symbole, sind natürlich reichlich kompliziert, das kann ich natürlich nicht sogleich erkennen, wo hört das eine auf, wo fängt das andere an. Also ich hatte da den Eindruck, daß die Feingliederung nicht zu weit getrieben sei, wobei ich dazu sagen muß, daß ich persönlich ein Anhänger der Gruppeneinstellung bin, also einer etwas feineren Gruppeneinstellung. Es ist schon eindrucksvoll, das zu sehen, diese Aufstellung, muß ich zugeben, aber eine qualitative Beurteilung kann ich Ihnen darüber nicht geben.

BA: 5. Glauben Sie, daß sich der Einsatz der EDV in der Bibliothek auszahlt ?

LOHSE: Sie sollten wissen, daß ich seit vielen Jahren zu denjenigen gehöre, die der EDV in Bibliotheken skeptisch gegenüberstehen; und zwar, weil ich, wie ich glaube, besser als manche andere, wirtschaftlich denken kann. Ich habe Landwirtschaft studiert und im Rahmen dieses Studiums auch Betriebswirtschaftslehre, und ich habe immer gesagt, Ihr müßt wissen, was Ihr wollt: wollt Ihr den Service verbessern oder wollt Ihr Kosten sparen. Wir sind ja inzwischen doch so weit, und das geben, glaube ich, auch die Befürworter der EDV zu, daß wir zugeben, daß wir in der Regel keine Kosten sparen, sondern daß wir am Anfang sicher hier mehr Kosten haben, was sich vielleicht im Laufe der Zeit einpendeln wird; aber daß es wirtschaftlicher ist - oder wie Sie schreiben, sich auszahlt, das möchte ich persönlich verneinen; vor allen Dingen dann verneinen, wenn die EDV nur örtlich betrieben wird. Also, daß jede Bibliothek mit TR und mit Siemens und mit IBM und sonst was für sich macht, halte ich für Dauer für unvertretbar. Ich glaube, die nächsten Jahre werden uns schon ganz von selber dazu bringen, daß wir darüber nachdenken, wie man kooperative Geschichten, vor allem im Bereich der Katalogisierung, gemeinsam macht - und dann könnte ich mir vorstellen, daß wir auch einen Rationalisierungseffekt haben, daß wir also wirklich Kosten sparen. Daß etwa die Online-Verbuchung in der Ausleihe ein echter Vorteil ist, für den Benutzer - sofort zu wissen, das Buch ist verliehen, - das ist ganz selbstverständlich, kann keiner abstreiten. Und die Herstellung der Kataloge, das heißt also das Kumulieren, ist auch ein Erfolg, wenn es nicht in Bandkataloge ausmündet. Ich habe auch vor 10 Jahren schon vor Bandkatalogen gewarnt, als ich gesagt habe, es wird immer unwirtschaftlicher, weil die Zahl der hineinzubringenden Titel in Relation zu den vorhandenen immer geringer wird. Wir müssen später 500 000 Titel ausdrucken, um 50 000 hineinzubringen und das geht nicht. Soweit sind wir ja inzwischen, daß wir

sehen, daß die Miniaturisierung die einzige Möglichkeit ist, um das aufzufangen. Ich lehne die EDV nicht generell ab, sondern ich würde sagen, wo es sinnvoll ist, dann ja.

BA: 6. Die Konstanzer Bibliothekskonzeption bedingt eine enge Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Fachbereichen. Eine wichtige Rolle kommt hierbei den Fachreferenten zu. Sehen Sie in diesem Zwang zur Kooperation Chancen und/oder Gefahren für die Bibliothek und speziell für die Position der Fachreferenten ?

LOHSE: Die Frage 6 habe ich gerade eben schon mal mit Herrn Wiegand besprochen und möchte wiederholen, was ich gestern nachmittag ²⁾ gesagt habe: ganz unmißverständlich: ich sehe in diesem Zwang zur Kooperation nur eine Chance für den Bibliothekar, der vielfach bisher über eine bestimmte Summe Geldes doch eigenverantwortlich entscheiden konnte, der sich absprechen konnte, wenn er wollte, der das aber auch bleiben lassen konnte und der einer Kritik über seine Anschaffung nur in sehr bescheidenem Maße ausgesetzt war, während in allen Fällen eines offenen Systems oder der Kooperation an alten Hochschulen - also in Kaufsitzungen zwischen Fachbereichen, Fakultäten und der Bibliothek - der Bibliothekar gefordert ist, und zwar sowohl als Fachmann, wobei er ja nicht mit ihm (dem Lehrkörper, Anmerkung der Redaktion) darüber diskutieren soll, ob die Alge sich dann und dann spaltet oder rot wird oder sonst was und warum das so ist, sondern er wird sich mit ihm darüber unterhalten, ob er dieses große Werk über die Algen, um bei dem Beispiel zu bleiben, kaufen soll oder ob man jenes große Werk kaufen soll, und das muß der Bibliothekar, wie ich meine, auch bis zu seinem 60. oder 65. Lebensjahr können; insofern kann ich dieses nur begrüßen und sagen: die Stellung auch des Fachreferenten

2) Anmerkung der Redaktion: Vortrag von Herrn Lohse über "Das Berufsbild des wissenschaftlichen Bibliothekars" auf dem Bibliothekartag am Mittwoch, dem 21. Mai 1975

kann nur gestärkt werden, wobei Sie ja bedenken müssen, daß das natürlich auch Gefahren hat, denn das Zusammenarbeiten ist immer eine Sache von zweien und Sie haben nicht immer gute Partner. Gelegentlich hat der Professor keinen Bibliothekar als guten Partner und gelegentlich hat der Bibliothekar keinen Professor als guten Partner - der wird also sagen, dies ist Unsinn, dieses zu kaufen; diese Schule, die brauchen wir nicht; bestellen Sie bitte nur das und kaufen Sie bitte nur das. Man soll das also nicht in einem zu rosigen Licht sehen, das ist immer wieder ein Wagnis, das muß immer wieder ausprobiert werden, und es liegt sicher für den einzelnen Bibliothekar auch die Möglichkeit des Scheiterns darin, daß er also dem nicht gewachsen ist, und von daher wollte ich ja auch meinen Vortrag verstanden wissen: wir müssen ihn gerade auf diese Aufgabe vorbereiten: er muß pragmatisch denken können, eine Aufstellung, eine Organisation, eine Katalogisierung, ein Arbeitseinsatz, eine Beratung, ein Schema für die Bibliothek - und das ist aus meiner Sicht keine Frage der Theorie, sondern das ist überwiegend eine Frage der Praxis.

BA: Ich würde sehr gerne, weil Sie den Vortrag von gestern angesprochen haben, noch eine Frage zusätzlich stellen.

LOHSE: Ja, natürlich.

BA: Ist die Rolle des Fachreferenten zur Zeit mehr durch ein Berufsbild oder durch die jeweilige Konzeption einer Direktion bestimmt ?

LOHSE: Ja, das ist schwer zu sagen. Ich würde das Wort: "Konzeption einer Direktion" nicht so akzeptieren, wohl aber Konzeption eines Bibliothekssystems oder einer Universität. Denn natürlich hat der Bibliothekar in Berlin an der Staatsbibliothek - und da gibt es immerhin 70 - sicher ein anderes Berufsbild als der an der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main und der im HBZ tätige,

im Hochschulbibliothekszentrum, eine andere als an der Landesbibliothek in Detmold, und daher ist natürlich das Berufsbild sehr differenziert, und sicher waren meine Ausführungen insofern vergrößernd. Aber ich habe ja versucht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß es mir um die überwiegende Menge geht. Sie schließt ein, daß an verschiedenen Systemen sicher verschiedene Berufsbilder da sind. Aber, um darauf zurückzukommen, aus meiner Sicht und den Befragungen auch der neuen Hochschulen und der neuen Systeme (ist der Referent, Anmerkung der Redaktion) vorrangig mit Selektion, Klassifikation und Information befaßt. Daran hat sich also aus meiner Sicht bis heute nicht viel geändert. Weder in Bremen noch in Bielefeld noch in Konstanz (auch wenn ich nur wenige Antworten gekriegt habe) noch an den Gesamthochschulen: überall: wie anders hätten sie diesen Aufbau leisten wollen: die Bücher klassifizieren, sie dorthin stellen und sie parat machen. Aber in Ihrer Frage steckt sicher ein Kern Wahrheit drin: das Berufsbild ist sehr stark bestimmt davon, wo der einzelne tätig ist. Ja ? Hab ich es damit beantwortet ?

BA: Vielen Dank.

7. In Konstanz findet wöchentlich eine Referentensitzung statt. In der Bibliothek ist in der Vergangenheit öfter darüber diskutiert worden, welches die Funktionen dieser Sitzung sind. In diesem Zusammenhang interessiert uns, welche Funktionen die Referentensitzung in Ihrer Bibliothek hat.

LOHSE: Wir haben in Bonn eine Referentensitzung alle vier Wochen. Die dauert in der Regel zwei Stunden und wir besprechen einmal alle aktuellen bibliothekarischen Fragen des Hauses, der Stadt und der Region; ich berichte also auch etwa aus meinem Bereich aus der Direktorenkonferenz in Nordrhein-Westfalen, und wir diskutieren darüber, wir besprechen sodann aktuelle Erwerbungsfragen, und das sind in der Regel neue Zeitschriften, aber kaum mehr.

BA: Das ist etwa so wie hier.

LOHSE: Ja. Das ist das Wesentliche. Alle vier Wochen ist vielleicht etwas lang, wobei ich aber hinzufügen muß, daß ich trotz meiner Belastungen, die ich für den Verband habe in Nordrhein-Westfalen und durch das Lehrinstitut in Köln, wo ich ja tätig bin, mehr in der Bibliothek als außerhalb der Bibliothek bin und noch neben diesem Gespräch mit dem gesamten Kollegium regelmäßige Gespräche mit allen Leitern von Abteilungen, Benutzung eigentlich täglich, Erwerb, Tausch, mit dem Ausbildungsleiter auch relativ regelmäßig und daß jeder Referent auch mit Erwerbungsfragen jederzeit zu mir kommen kann. Der meldet sich an und sagt: ich hätte gerne einen Termin, und dann bringt er in der Regel große Fortsetzungen mit oder irgendwie schwierige Sachen, die zum Tausch kommen oder irgendsowas, so daß also ein Teil der Gespräche nicht mit dem gesamten Kollegium stattfindet, sondern eben mit einzelnen. Ich halte diese Kombination für richtig, auch für sinnvoll, die Kollegen müssen auch alle wissen, was los ist und was passiert, wir hören das ja immer wieder; es gibt Klagen darüber, daß doch das eine oder andere nicht bekannt ist. Ich würde hier nicht den Rechenstift ansetzen und sagen: "das ist Unsinn;" denn man kann alle diese Dinge nicht nur unter dem Aspekt betrachten, wie das mal vor 15 Jahren geschehen ist: Kaufsitzungen - soundsoviel Mann - soundsoviel Stunden kosten soundsoviel Zeiten - ist überflüssig; ich muß aber sagen, daß wir nicht einzelne Erwerbungsfälle von Monographien besprechen, das ist zu zufällig aus meiner Sicht, das tun wir nicht.

Also das etwa dazu, wie wir es machen. Ich glaube, damit sind wir durch.

BA: Vielen Dank, Herr Lohse.

BA: 1. Die Bibliothek der Universität Konstanz ist das Literaturversorgungszentrum dieser Universität. Sie nimmt zugleich die Funktion einer zentralen Ausleihbibliothek und von Institutsbibliotheken wahr. Ist diese Lösung wirtschaftlicher, ist sie benutzerfreundlicher als der "Dualismus" jener beiden Bibliotheksformen an den älteren Hochschulen?

Heim: Das sind ja zwei Fragen: ist sie wirtschaftlicher - ist sie benutzerfreundlicher. Von der Intention der Gründer her, Konstanz und auch Bielefeld, ist sie mit Sicherheit wirtschaftlicher. Wir sind der nachgeborene Zwilling Bruder von Konstanz, obwohl es so etwas anatomisch nicht gibt; mit 3 Jahren Verspätung ist man kein Zwilling mehr; aber im Grunde sind wir weitgehend an Konstanz ausgerichtet.

Wir haben uns nur sehr gewundert, ich habe mit STOLTZENBURG einmal darüber gesprochen, daß unser System so ungewöhnlich hohe Emotionen hervorgerufen hat, während es hier, das gleiche, lautlos installiert wurde.

Und diese Emotionen sind von beiden Seiten gekommen, sowohl von Bibliothekaren wie von Fakultäten; und zwar haben die Bibliothekare befürchtet, das haben sie offiziell natürlich nicht gesagt: Der Bibliothekar wird der Sklave des Professors und der Fakultäten, und die Professoren haben gesagt: Wir werden hier entschädigungslos enteignet. Beides ist einbarer Unsinn; allerdings bin ich der Meinung, daß durch diese Struktur, und da sehe ich Bielefeld und Konstanz absolut identisch, Fakultät und Bibliothek essentiell miteinander verknüpft sind, während in der Bibliothek alter Bauart die Bibliothek mehr mit der Verwaltung zusammen als mit den Fakultäten verknüpft war.

Dies neue System hier ist, um jetzt konkret die Frage 1 zu beantworten, wenn es exakt durchgeführt wird -das muß ich allerdings einschränkend sagen-, sicherlich wirtschaftlicher. Man kann dieses System aber unterlaufen dadurch, daß man es zu schnell und zu hektisch fertigstellen will, so daß man sich einen zu großen Rucksack organisatorischer Art aufbürdet.

Den zweiten Teil der Frage, ist es benutzerfreundlicher, müßte man detaillieren. Wer ist der Benutzer? Ist es nur der Professor oder sind es die Wissenschaftler, Studenten und die Stadtbenutzer von außerhalb der Universität. Sagen wir einmal, für Studenten ist dies meiner Meinung nach günstiger. Sie können überall hingehen, ohne einen Seminarschein zu lösen; es ist egal, ob sie Botaniker sind oder Juristen, ob sie Soziologen sind oder Linguisten - der eine kann zum

ändern gehen und hat die gleichen Bedingungen, hat überall die gleichen Gegebenheiten, die gleichen Voraussetzungen: Gleichviel wohin ich komme, die Zeitschriften, die Lexika, die Monographien stehen immer an der gleichen Stelle, dann ist es also durchaus benutzerfreundlich. Jetzt gibt es aber noch einen weiteren Benutzer: den Wissenschaftler. Und da muß ich sagen: wir sind noch sehr auf dem Wege, d. h. noch nicht am Ziel.

Er sieht z. B. in vielen Orten, wo ein Institut ist, ein Buch in der Auslage einer Buchhandlung; die Buchhandlung ist -es ist noch vor 9 Uhr- nicht auf. Er ruft um 9 Uhr von seinem Zimmer aus an: "In Ihrem Schaufenster liegt das und das Buch, das will ich haben" und hat es je nach Entfernung eine halbe Stunde später auf dem Schreibtisch. Das ist es. Vorzüglich und benutzerfreundlich. Nur sollte man nicht vergessen, ein Buch ist erst dann in einer Bibliothek, wenn es im Katalog steht, und nicht, wenn es auf dem Schreibtisch eines Professors liegt.

Ich privilegiere damit keine Gruppe, wenn ich sage: die Professoren haben einen Auftrag in Forschung und Lehre und infolgedessen auch einen Anspruch auf eine schnelle Aktualisierung oder Effektuierung ihrer dringenden Wünsche, auch auf liberale Ausleihe und Benutzung. Und da kann unser System, das Konstanzer und auch das Bielefelder, für diese Benutzergruppe nur dann benutzerfreundlicher sein als das andere, wenn die Technik so exzellent ist und gestattet, die Vorteile der alten Zentralbibliothek mit den Vorteilen der alten Institutsbibliotheken zu verbinden. Zu leisten ist dies nur mit Hilfe von modernster Technik. Das ist meine Meinung. Und das dann auch im Sinne von Benutzerfreundlichkeit. Das heißt also: In Konstanz und Bielefeld sind die Fakultätsbibliotheken nicht verkleinerte Zentralbibliotheken alter Art, nicht vergrößerte Institutsbibliotheken alter Art, sondern haben meiner Meinung nach beide Funktionen. Neben der Magazinliteratur der Zentralbibliotheken und der Präsenzliteratur der Lesesäle und Handbibliotheken müssen sie auch die spezielle Literatur der Institute zur Verfügung stellen. Außerdem Beteiligung an aktiver und passiver Fernleihe. Sie haben diese Literatur ebenso schnell zu beschaffen wie die Institutsbibliotheken, und da ist der Flaschenhals natürlich Katalogisierung oder Systematisierung.

Was systematisiert ein Fachreferent, wenn ich einmal gegenfragen darf, im Jahr?

BA: Unterschiedlich. Das hängt auch vom Fach ab. Es gibt sehr große Fächer, wie Geschichte zum Beispiel.

Heim: Ja, ja, nun gut.

BA: Wenn wir einmal 48000 annehmen und durch 12 Fachreferenten teilen, dann wären es im Durchschnitt 4000.

Heim: Und das dividieren Sie dann durch 220 Arbeitstage, sind grob gerechnet 20.

BA: 20, ja!

Heim: Das müßte doch zu schaffen sein. Ich bin 9 Jahre Fachreferent gewesen. Wenn man das mal ausrechnet, dann sieht man, daß der Fachreferent damit allein noch nicht ausgelastet ist, daß bei ihm noch andere Aufgaben dazu kommen müssen. Und das ist in unserem System mehr der Fall als bei einem anderen. Hier wird der Fachreferent mehr gefordert. Er wird mehr gefordert und er muß mehr zeigen, daß er was ist. Aber darauf kommen wir noch.

BA: 2. Mit der bibliothekarischen Zielsetzung hängt u. a. auch die Baukonzeption zusammen. Stichwörter dafür sind etwa: räumlich zentrale Lage und bauliche Integrierung in den Gesamtkomplex der Universität. Was gefällt Ihnen an den bisher errichteten Bauteilen der Bibliothek? Was weniger?

Heim: Was gefällt? ----- Ich kann es nicht beantworten.

(Anm. d. Redaktion: Es wird nun eine Zeichnung über die Bibliothek Bielefeld entworfen und kommentiert, die demonstrieren soll, wie in Bielefeld im Endausbau sämtliche Buchbereiche zusammenhängen.)

siehe beiliegenden Grundriß

➔ □ = Kontrollstellen = Terminals

BA: Es ist ein deutlicher Unterschied zu Konstanz zu sehen. Das sind doch einzelne Bibliotheksräume, die nicht untereinander zusammenhängen, oder doch?

Heim: Doch. Das Ganze ist ein Bibliothekskontinuum. Das heißt, Sie können hier oder dort Bücher entnehmen, und wenn Sie das Haus verlassen, müssen Sie an einer Kontrolle vorbei. Das heißt, wir könnten die Bibliothek 24 Stunden auflassen. Wir setzen 2 Pfortner hin, und Sie können dann überall benutzen, die ganze Nacht, dann brauchen Sie keinen Schlüssel, da jeder den einen oder andern Pfortner passieren muß.

- BA: Das heißt also, es ist ein funktionelles Kontinuum und kein räumliches.
- Heim: Ja, räumlich - sagen wir einmal so (siehe Zeichnung): Es schließt eine Bibliothek an die andere an, verbunden durch einen Gang ... alles hängt zusammen. Es sind große Behälter, die durch eine Ader miteinander verbunden sind..... Sie können bei Geschichte ein Buch entleihen und buchen es bei den Mathematikern ab.
- BA: Wieviel Verbuchungsstellen sind vorgesehen?
- Heim: Lassen Sie mich zählen! Ich glaube sieben. Die Ausleihe erfolgt mit Hilfe von Strichkodierung usw. Sie läuft ohne jede Schwierigkeit.
- BA: Ja, ja. Das bewundern wir auch. Denn unsere Ausleihe ist demgegenüber altertümlich.
- Heim: Aber ich wollte Ihnen nicht über Bielefeld erzählen, sondern Sie wollten mich über Konstanz etwas fragen. Übrigens ich kenne den Bau hier nicht gut genug. Nur soviel: Bielefeld hat 80 oder 81 Entwürfe für die Universität gehabt und der 1. Preis ist im Wesentlichen wegen der Bibliothekslösung 1. Preis geworden.
- BA: Der ist jetzt im Bau?
- Heim: Wir ziehen jetzt ein in den 1. Bauabschnitt. Sie sind da etwas weiter. Wann werden Sie endgültig fertig sein?
- BA: Der 2. Buchbereich soll Ende 76 fertig sein.
- Heim: Wir hoffen, daß wir Mitte 77 auf vollen Touren laufen.
- BA: Naturwissenschaften allerdings erst 82 oder später.
- BA: 3. Bei aller baulichen Verflechtung sind die Buchbereiche der Bibliothek, in denen relativ wenig Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, durch Glaswände von den angrenzenden studentischen Arbeitsbereichen getrennt. Diese Arbeitsbereiche können nicht unmittelbar von der Bibliothek aus betreten werden. Wir halten diesen Zustand nicht für optimal. Wüßten Sie eine bessere Lösung?
- Heim: Wenig Arbeitsplätze - wieso das denn? Bei uns steht ein große Menge Arbeitsplätze zur Verfügung.

- BA: Zur Erklärung: Wir haben innerhalb des Buchbereichs einige Arbeitsplätze, also Tische mit Stühlen, wo man arbeiten kann. Sie sind aber mehr als interimistische Arbeitsplätze gedacht.
- Heim: So à la Fahrplan-Auskunft?
- BA: Zum Anlesen; während die eigentlichen Arbeitsplätze getrennt von der Bibliothek hinter Glaswänden, aber angrenzend an die Bibliothek, untergebracht sind. Da kann jeder Student, ursprünglich waren ja nur 3000 vorgesehen....
- Heim: Wieviel ist denn jetzt vorgesehen?
- BA: Man spricht jetzt von 5000 oder mehr.
- Heim: Mehr nicht? Da können Sie überhaupt machen, was Sie wollen. Bei uns wird ja jetzt schon von 11000 gesprochen. Also, das werden Sie nicht halten können. Ein großer Buchbereich - und da ist der Arbeitsplatz des Benutzers. Arbeitsplätze der Benutzer sind ausnahmslos in diesem Großraum. Wenn man hinausgeht, kommt man an einer Kontrolle vorbei. Bei Ihnen durch Glas getrennt... das ist wie bei Grillparzer: "Der arme Spielmann". Er gibt einem Mädchen durch die Glasscheibe einen Kuss. Ich würde sagen, das ist kein guter Service.
- BA: Es ist so, daß auf jeder Ebene Drehtüren sind, durch die man den Buchbereich betreten kann. Da gibt es eine räumliche Koordination: Literaturwissenschaften auf Ebene 02, da stehen auch die Bücher auf derselben Ebene. Und dann soll es nach der Konzeption auf jeder Randzone im Buchbereich auch eine Verbuchungsstation geben, so daß man auf jeder Ebene auch wieder rausgehen könnte in seinen Arbeitsplatz.
- Heim: Das ist mir zu hoch. Mit dem Buch?
- BA: Ja, nachdem er es verbucht hat.
- Heim: Nein, also da bin ich der Meinung: Ich habe meinen Arbeitsplatz in der Bibliothek, dann soll der Benutzer hier auch seinen Arbeitsplatz haben.
- BA: Bei den Büchern?
- Heim: Bei den Büchern. Denn das ist doch der Sinn der offenen Zugänglichkeit. Da kann er anlesen, da kann er stehen lassen, was er nicht braucht; er kann mitnehmen und soll da auch arbeiten. Die Lesegewohnheit ist in Deutschland anders als in Frankreich oder auch in anderen Ländern. Dort müssen vielfach alle Bücher in der Bibliothek

bleiben; bei uns nimmt man sie mit nach Hause. Viele haben aber nicht die entsprechende Wohnung. Die heutigen Wohnungen sind vielfach zu klein; deshalb ausreichend Arbeitsplätze. Da sind natürlich auch besondere Arbeitsplätze vorgesehen für Doktoranden.

BA: Sind für Doktoranden z. B. auch Apparatlösungen vorgesehen, die man als Apparate verbuchen muß?

Heim: Nein, nein, nein. Handapparate gibt es in ganz geringen Ausnahmen und mit Begrenzung; und die Handapparate wollen wir auch auf die Dauer gesehen abschaffen.

BA: Ich meine, wenn ein Doktorand sich einen Apparat aufbaut, kommen die anderen Benutzer nicht ran, weil sie ja nicht wissen können, auf welchem Tisch nun das Buch liegt.

Heim: Ja, das ist richtig. Nein das können sie nur, solange sie arbeiten; danach wird wieder eingestellt. Es gibt allerdings Semesterapparate. Die sind aber verbucht. Ich glaube, die haben wir bei Ihnen abgeschrieben. Wir haben manches bei Ihnen abgeschrieben. Das war ja auch wohl legitim.

"Wüßten Sie eine bessere Lösung" ? Für eine bessere Lösung halte ich unsere.

BA: 4. Welchen Eindruck haben Sie von der Konstanzer Freihandaufstellung?

Heim: Wollen Sie jetzt etwas von mir hören über Ihre Systematik?

BA: Die Länge der Signatur, die oft beklagte?

Heim: Die viel beklagte Länge der Signaturen ist auch zum Teil bei uns vorhanden. Das ist ja was Entsetzliches und wir hoffen, mit Hilfe der Technik eine bessere Lösung zu finden. Im Augenblick sind auch unsere Signaturen verwirrend. Signaturen dürfen nicht so sein, daß man einen graduierten Akademiker als Magaziner braucht, um die Bücher einzustellen. Es muß klar sein. Das sagt sich natürlich leichter, als es sich machen läßt. Nur, wenn wir es mit der Technik machen können, kann die Signatur aussehen, wie sie will, dann spielt das keine Rolle mehr, dann ist das nur noch eine Platzfrage. Im übrigen wird bei uns das Buch eindeutig definiert durch die Buchungsnummer; sie ist ja sogar von Zeitschriftenband zu Zeitschriftenband eine andere.

BA: Wann wird die Buchungsnummer vergeben?

Heim: Sie soll später einmal automatisch vergeben werden, z. Zt. werden sie beim Katalogisieren vergeben.

BA: Ist sie identisch mit der Aufnahmenummer?

Heim: Das war früher einmal, das geht nicht mehr, weil wir gelegentlich, um Kontokäufe zu machen, Sammelrechnungen haben, bei denen alles auf einmal bezahlt wird; dann haben wir nur eine Nummer. Das hatten wir damals angefangen. Leider läßt sich das jetzt nicht mehr so durchführen; es mag auch die Signatur ein bißchen schwierig sein. Deshalb sollte man dem Benutzer auch freundliche Hilfen geben. Wir haben das in einzelnen Fachbereichen getan: Man schreibt etwa hinter eine Buchstabengruppe den Inhalt derselben, z. B. "Ausländisches Wirtschaftsrecht" oder "Sozialpsychologie", so daß man sich da schon besser orientieren kann.

BA: Sogenannte optische Führung.

Heim: Ja, und davon halte ich sehr viel. Vieles ist vielleicht den öffentlichen Büchereien nachgemacht, aber was gut ist, muß man ja nicht alles selber erfinden.

BA. 5. Glauben Sie, daß sich der Einsatz der EDV in der Bibliothek auszahlt?

Heim: Da kann ich nur sagen: 100 % "Ja". Und trotz allen Zweiflern, die da sagen: "Sieh doch, es klappt nicht, und es geht nicht, und es ist schlecht, und da kommen ja fürchterliche Sachen heraus"..... - Ja, sicher kommen da fürchterliche Sachen heraus; Sie können eine Firma auf dreierlei Weise zugrunderichten: Mit Geld, das ist die teuerste; mit Frauen, das ist die angenehmste, und mit EDV, das ist die sicherste. Als vor vielen Dezennien in Amerika ein Mann aufstand und die Schreibmaschine in die Bibliothek einführen wollte, da gab es einen Sturm der Entrüstung. Man hat gesagt, das wäre der Untergang des Bibliothekswesens in der Wissenschaft schlechthin. Ich brauche das nicht weiterzuführen.

Wendet man es auf ADV an: Ein solches System wie Konstanz oder Bielefeld verlangt sie, muß sie haben, und ich bin der Meinung, daß schon im ersten Einsatz der EDV das Rationelle und Sparsame bewiesen wurde, z. B. bei unserer Ausleihe: Da sitzt ein Mann, und der macht Striche, und das ist alles.

BA: Der Unterschied ist der, daß Ihre Ausleihe auf On-line-Basis funktioniert, während bei uns noch der Off-line-Betrieb ist.

Heim: Ja gut, aber das ist ja nur ein erster Schritt, nehme ich an, ich weiß nicht, was hier für Pläne existieren; sie haben so einen großen Schlitten?
Sie haben eine TR 440, nicht?

BA: Nein, so weit ist es noch nicht.

Heim: Ach, was denn? Sie haben immer noch diese alte Mühle da?

BA: Die alte TR 4 und TR 86. Die Ausleihe arbeitet auf TR 86.

Heim: In Off-line-Basis.

BA: Ja.

Heim: Ach so. Da gibt es unter den EDV-Anhängern auch zwei Meinungen, off-line - on-line. Ich bin der Meinung, wie z. B. das Rechenzentrum Dortmund, daß on-line letztendlich nicht nur das Rationellste ist, sondern, wenn es gut funktioniert, auch das Billigste und sich durchsetzen wird.

BA: Off-line ist eigentlich nur eine Vorform.

Heim: Gut. So etwa könnte man sagen.

BA: 6. Die Konstanzer Bibliotheks-konzeption bedingt eine enge Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Fachbereichen. Eine wichtige Rolle kommt hierbei den Fachreferenten zu. Sehen Sie in diesem Zwang zur Kooperation Chancen und / oder Gefahren für die Bibliothek und speziell für die Position der Fachreferenten?

Heim: Zunächst würde ich nicht sagen: Zwang zur Kooperation - ich würde sagen, Lust zur Kooperation oder Freude an der Kooperation.
"Chancen oder Gefahren" - jawohl, beides. Chancen und Gefahren.
Der Fachreferent in unserem System und der Fachreferent im Konstanzer System hat mehr zu tun, meiner Meinung nach, als der Fachreferent einer gut funktionierenden konventionellen Zentralbibliothek. Denn er hat nicht nur, wie wir eben ausgerechnet haben, 20 Bücher pro Tag, das ist ja schließlich kein tagesfüllendes Programm, zu selektieren und systematisieren, sondern darüber hinaus ist er ja sozusagen der Verantwortliche für das Fachgebiet, dem er vorsteht. Das ist also die Chance. Und wenn die Fakultäten -und mir ist gesagt worden, hier wäre das großartig- wenn die Fakultäten merken, sie sind bei dem Referenten gut aufgehoben, dann denkt man dort auch: "Macht es doch!" Es ist meines Erachtens das Auswählen der Bücher, das Systematisieren der Bücher genuine Aufgabe der Bibliothekare, jetzt speziell des höheren Dienstes, und nicht Aufgabe eines noch so gutwilligen Assistenten oder Professors. Die sollen durch dieses System ja entlastet werden von Belastungen oder Belästigungen von Bibliotheksarbeiten. Die sollen ja ihre eigentlichen Arbeiten betreiben.

Das heißt nicht, daß sie, die Assistenten und Professoren entschuldigungslos enteignet werden, sie dürfen und sollen, das ist ja legitim, da es keine Institute gibt, ihre Wünsche äußern, und die Wünsche sollen auch erfüllt werden.

Ich meine, man kann ja nur froh sein, wenn man da zugearbeitet bekommt. Dagegen ist nichts einzuwenden. Die Chance des Fachreferenten liegt da ganz groß und jetzt ganzspeziell in der Zusammenarbeit mit den Fakultäten. Die Chancen für den Fachreferenten und die Bibliothek sind sehr groß, wenn die Fachreferenten eine absolute Loyalität gegenüber der Bibliothek haben und nicht einer Zentrifugalkraft erliegen.

"Gefahren" - Sie meinen Gefahren, die vom Fachbereich her drohen?

BA: Ja, daß der Fachbereich also dem Fachreferenten zu sehr ins Handwerk pfuscht, oder wie man es auch ausdrücken will.

Heim: Ja, natürlich. Subkutan ist da immer ein diesbezüglicher Wille da, vermutlich. Aber wenn ich Ihnen von Bielefelder Erfahrungen berichten darf, dann ist das lediglich eine Möglichkeit. Es ist die Chance des Fachreferenten, das abzubauen. Ein Fachbereich will den Fachreferenten für sich haben: Die Gefahr, die daher droht, kann nur entstehen, wenn der Fachreferent sich auch in diesem Punkte mit einer Fakultät solidarisiert gegen die Bibliothek, und dann wird dies ein faules Glied, und es ist besser, man hackt es ab. Denn man ärgert sich darüber.

BA: Eine solche Entwicklung ist in Bielefeld

Heim: Nein, nein, das habe ich nicht gesagt und gemeint!

BA: Nein. Ich finde das eine interessante Perspektive, da hab ich noch gar nicht dran gedacht.

Heim: Sie haben einen Bibliotheksdirektor eingeladen, der Sie auf Gedanken bringt, nicht wahr?

Es liegt doch nahe: Eine Zentrifugalkraft könnte bestehen - das Gegenteil wäre genauso falsch, daß der Bibliothekar, speziell wieder der Fachreferent, sagt: "Ach, ihr Fakultäten, laßt das doch. Ich mache schon alles richtig." Ich habe eben schon mal gesagt, das Mißtrauen würde dann ganz hell wach und aufflackern; denn dann sagen sie: Die Bibliothek hat etwas zu verheimlichen, die mauscheln was, und die wollen uns raushalten. Bei uns wird dafür gesorgt, daß die Fakultäten unsere Statistiken über Erwerbungen, Katalogisierung usw. erhalten, wir können dann auch mal ganz

gegen den Willen einer Fakultät sagen: Nein, das machen wir nicht, und dann sehen sie es auch ein, aber nur wenn sie immer informiert sind über das, was die Bibliothek macht. Wenn sie es nicht einsehen, setzen sie sich selbst ins Unrecht. Natürlich gibt es auch Mängel und Schwächen. Sie haben wahrscheinlich keine, aber wir haben noch solche im Aufbau immerhin; und wenn so etwas entsteht, und es macht in der Fakultät die Runde, und der Fachreferent bestätigt und vertieft dies, dann kann natürlich sehr schnell von einer Fakultät kommen: Wir müssen die Organisation doch noch einmal überprüfen, und es ist besser, wir machen hier unsere eigene Bibliothek, gleichviel um welches Fach es sich handelt. Dies wäre aber dann nicht mehr lebensfähig.

Also zu diesem System, -tut mir leid, daß ich Sie auf Gedanken gebracht habe oder schlafende Hunde vielleicht geweckt habe, das möchte ich nicht-, will ich nur sagen: Ich sehe unendliche Chancen für die Bibliothekare und ich gehe sogar so weit: Es ist uns - uns: da meine ich immer Konstanz und Bielefeld- vorgeworfen worden, wir dirigieren den Berufsstand des Bibliothekars in den Orkus mit diesem System. Ich bin der Meinung, daß ich natürlich die Zentralbibliothek erhalten kann mit allen Einzelheiten wie bisher und mit Sicherheit den Stand des Bibliothekars dadurch in den Orkus dirigiere. Ich verzichte auf die Zentralbibliothek, aber ich erhalte den Stand des Bibliothekars. Das ist meine Meinung. Ich weiß nicht, was Sie für Erfahrungen haben. Aber dazu gehört eine 100%ige Loyalität der Fachreferenten, der Bibliothekare zur Bibliothek, daß sie sich zur Bibliothek gehörig fühlen und nicht zum Fachbereich. Nicht als Frontstellung, sondern als funktionelle Arbeitsteilung.

BA: Aber das schließt doch nicht aus, daß hin und wieder mal Differenzen zwischen Direktion und Fachreferenten auftreten können, die dann ausgetragen werden.

Heim: Also zum Beispiel pünktlich zum Dienst erscheinen.

BA: Nein, das meine ich damit nicht. Daß man von den Fachbereichen vielleicht irgendwelche Dinge in die Bibliothek hineinträgt, die dann von der Bibliothek her aus irgendwelchen Gründen finanzieller Art oder wie immer, nicht realisiert werden können, daß es dadurch Differenzen geben muß, notwendigerweise.

Heim: Ja, ich arbeite ja nicht gern mit Friktionen, das ist vielleicht eine Schwäche von mir; man sollte aber auch nicht unbedingt von dem Standpunkt ausgehen: "Nur keinen Streit vermeiden". Das ist möglicherweise ein Fehler, das ist vielleicht hier anders, ich weiß es nicht.

Nun, ich bin der Meinung, wenn solche Meinungsverschiedenheiten, die natürlich aufkommen können, auftreten, sollten sie im Sinne Ihrer gestellten Frage loyal und fair besprochen werden; man muß dann sagen, warum man dieser Meinung ist, und der andere, warum er jener Meinung ist; man sollte aber nicht von vornherein sagen, das bleibt immer ein Streitpunkt oder eine Differenz oder eine Meinungsverschiedenheit zwischen Direktion und Fachbereich.

BA: Nein.

BA: 7. In Konstanz findet wöchentlich eine Referentensitzung statt. In der Bibliothek ist in der Vergangenheit öfter darüber diskutiert worden, welches die Funktionen dieser Sitzung sind. In diesem Zusammenhang interessiert uns, welche Funktionen die Referentensitzung in Ihrer Bibliothek hat.

Heim: Welches sind denn die Funktionen?

BA: Protokoll, Zeitschriftenkauf

Heim: Das können Sie sich leisten?

Im Moment sind wir dabei, die Dubletten bei den Zeitschriften abzubauen. Ein neues Personalvertretungsgesetz in Nordrhein-Westfalen mit Wirkung vom 1. Juli sieht vor, daß in vielen Dingen der Personalrat beteiligt werden muß.

BA: Auch in Organisationsdingen?

Heim: Zum Teil. Referentensitzungen sind gut und notwendig, vor allem bei unseren beiden Systemen; um Informationen zu geben, wie es in einem anderen Fachbereich gemacht wird. Die Juristen arbeiten ja ganz anders mit ihrem Altärchen auf dem Tisch, während die Physiker Kochbücher brauchen, u.a.m.

BA: Wir müssen auch über Organisationsdinge informiert sein.
Entscheidungen werden häufig in kleineren Kreisen vorbereitet.

Heim: Das müssen Sie etwas näher erklären.
Sie sagen: "in kleinerem Kreis vorbereitet".

BA: Ja, zum Beispiel in der EDV.

Heim: Es ist gut, wenn die Referenten ihre Wünsche konkret formulieren und dann abgeben.

BA: Ist die Referentensitzung auch ein Entscheidungsgremium?

Heim: Ich bin etwas in Schwierigkeiten.

BA: Ja, wie ist es in Bielefeld?

Heim: Sage ich, "kein Kommentar", ist das schon mehr als Kommentar.

Ich meine, daß man im Referentengremium über die wichtigen Dinge informiert wird, daß man darüber berät, daß man anderslautende Vorstellungen äußert und bespricht, und dann muß natürlich eine Entscheidung gefällt werden. Aber in solchem System ist der Bibliotheksdirektor in der Verantwortung, und wer Verantwortung trägt, ist auch weisungsbefugt. Unter Umständen muß er dann auch mal etwas Unpopuläres tun. Der Bibliotheksdirektor ist ja die Anlaufstelle der Universität. Er muß Loyalität von der einen und Vertrauen von der anderen Seite haben. Dieses System wird besonders gefährdet, wenn es nicht durch Vertrauen und Loyalität nach innen und nach außen einen einzigen Schwerpunkt bildet. Denn dann könnte es tatsächlich sein, daß durch Verärgerung über eine Entscheidung, die der einzelne als falsch ansieht, zentrifugale Kräfte ins Spiel kommen, und dann ist die Lebensfähigkeit bedroht.

BA: Die Schwierigkeit des Fachreferenten, Bürger zweier Welten zu sein.

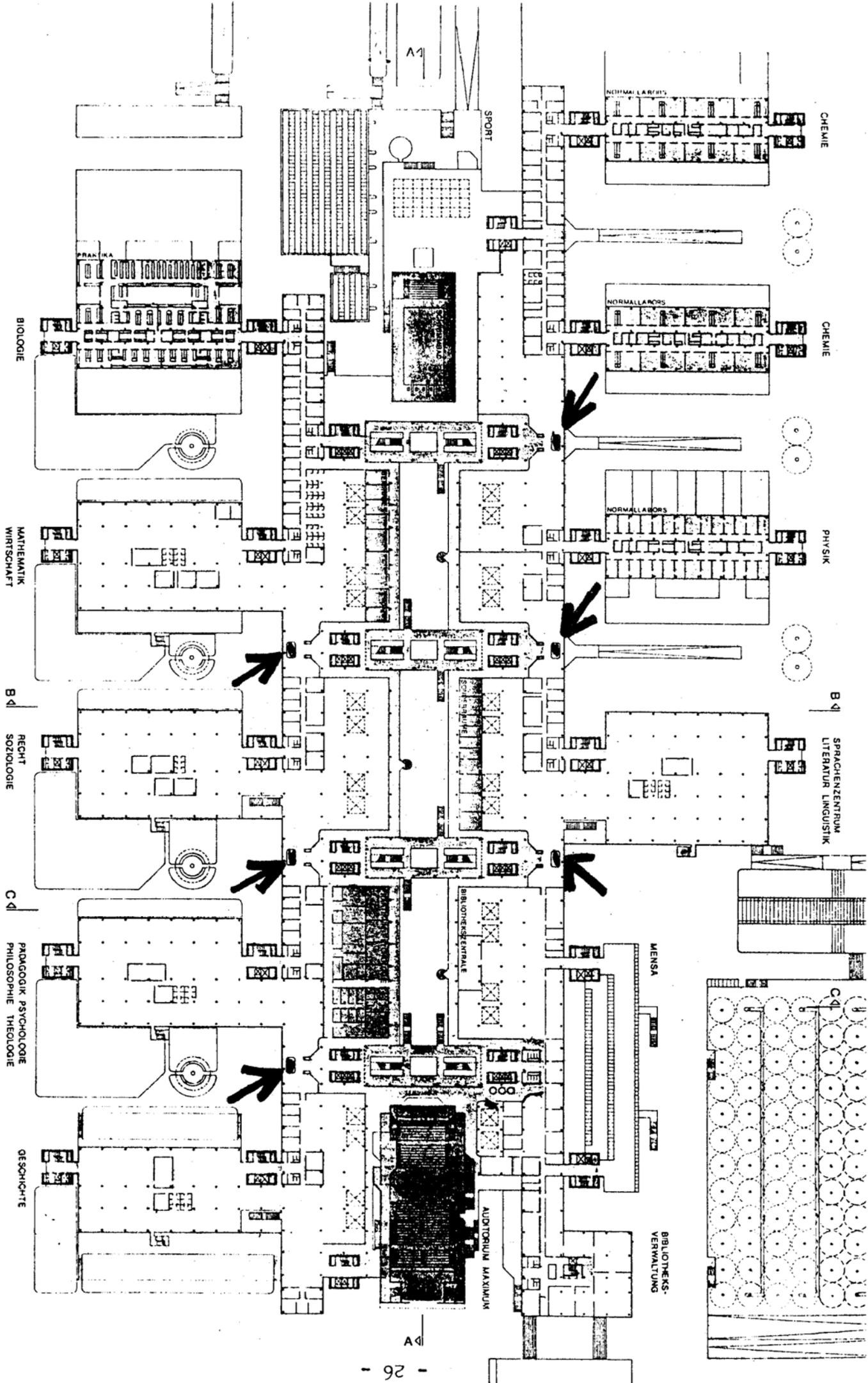
Heim: Der Fachreferent hat eine Doppelfunktion; es kann bestritten werden - und doch: er hat mehr und schwierigere Aufgaben hier als an einer konventionellen Bibliothek. Wenn aber diese Bibliothek auseinanderfliegt, ist jede andere alte besser.

BA: 8. Halten Sie die Konstanzer Bibliothekskonzeption für nachahmenswert? Für nachahmbar? Kann sie auf andere Verhältnisse, beispielsweise die einer Großuniversität, übertragen werden?

Heim: Nachahmbar? Notwendig? Die Bibliotheken werden sich mehr und mehr in dieser Richtung entwickeln. Bei Großbibliotheken muß man abwarten.

BA: Vielen Dank, Herr Heim!

1. Obergeschoss (Galerie- und Bibliotheksebene)



DER BUCHBEREICH IM BAUABSCHNITT C 1 (SOFA *)

Die Arbeiten im Rahmen des Bauabschnitts C 1 schreiten allem Anschein nach schnell voran. Schon ist die Außenfront des neuen Buchbereichs mit ihrer roten Dachverkleidung und der charakteristischen Schrägverglasung mit gelben Umrahmungen von weitem zu erkennen. Vielleicht ist jetzt der geeignete Zeitpunkt, einige Informationen über diesen neuen Buchbereich zu liefern, der vermutlich im Herbst 1976 bezugsfertig sein dürfte.

Zunächst einmal handelt es sich nicht, wie früher erwartet, um eine spiegelbildliche Wiederholung des Buchbereichs A/B.

Die Stellkapazität dürfte zwar etwa gleich groß sein (theoretisches Maximum ca. 500.000 Bde bei 95-prozentiger Ausnutzung aller Stellflächen). Auch die Achsabstände (1,80 m) und damit die Gangbreiten (1,20 m) werden denen in A/B entsprechen. Aber die fest eingebauten Stahlregale werden diesmal von der Firma Pohlschröder geliefert werden statt von Thyssen-Industrie (wie in A/B). - Allerdings wird größter Wert auf Austauschbarkeit der Fachböden zwischen beiden Buchbereichen gelegt und deshalb auch eine einheitliche Farbe vorgesehen.

Dann fangen aber auch schon die Unterschiede an:

Im Gegensatz zu A/B werden im SOFA sämtliche Regale in derselben Richtung laufen, nämlich im rechten Winkel zur Längsachse des neuen Buchbereichs.

Es wird zwar wieder 6 Buchebenen geben. Doch werden diese jetzt eine ununterbrochene, selbsttragende Stahlpyramide bilden (anders als bei der zweiteiligen, durch die Ebene O4 unterbrochenen Anlage in A/B).

Die lichte Höhe über den Buchebenen wird etwas größer sein als in A/B (ca. 2,50 m gegenüber 2,25m) und dadurch überall die Ausnutzung von 6 Fachböden nebst Sockelboden ermöglichen.

* SOFA = Sozialwissenschaftliche Fachbereiche

Andererseits bedeutet dies, daß alle Normal- (Fachbereichs-) Ebenen außer 02 Niveauunterschiede zu den Buchebenen aufweisen, die durch einen Aufzug und mehrere Treppen ausgeglichen werden. Rampen waren leider nicht möglich

Unter diesen Umständen wurde bewußt auf eine Angleichung der Benennung der Buchebenen an die der Fachbereichsebenen verzichtet. Die unterste Buchebene (Niveaugleich mit 02) wird als S 1 (S für Sozialwissenschaften) bezeichnet, die übrigen zählen - ohne Rücksicht auf die Fachbereichsebenen - weiter bis S 6. Dabei liegt S 5 nur 82 cm unter der Fachbereichsebene 05, S 6 aber bereits 190 cm unter 06.

Der neue Buchbereich hat seine größte Ausdehnung - durch eine Art Vorbau - auf den Ebenen S 1 = 02 sowie der Buchebene S 2 und dem entsprechenden Bibliotheksanteil der Fachbereichsebene 03.

Von umgreifenden Randzonen wie in A/B kann in SOFA nicht mehr die Rede sein. Vielmehr sind es nur noch Stummel der Fachbereichsebenen, die bis an die eine Schmalseite der Regalaufstellung hererreichen. Sie werden Eingänge, Verbuchungsstellen, Zeitschriftenauslagen und Kopiergeräte aufzunehmen haben, wodurch die Lage dieser Einrichtungen weitgehend fixiert ist. Auch Lese- bzw. Anleseplätze sollen dort im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten eingerichtet werden; doch zeigt sich gerade hierbei, daß der neue Buchbereich wesentlich weniger großzügig konzipiert ist als A/B (etwa 80 % der dortigen Gesamtflächen).

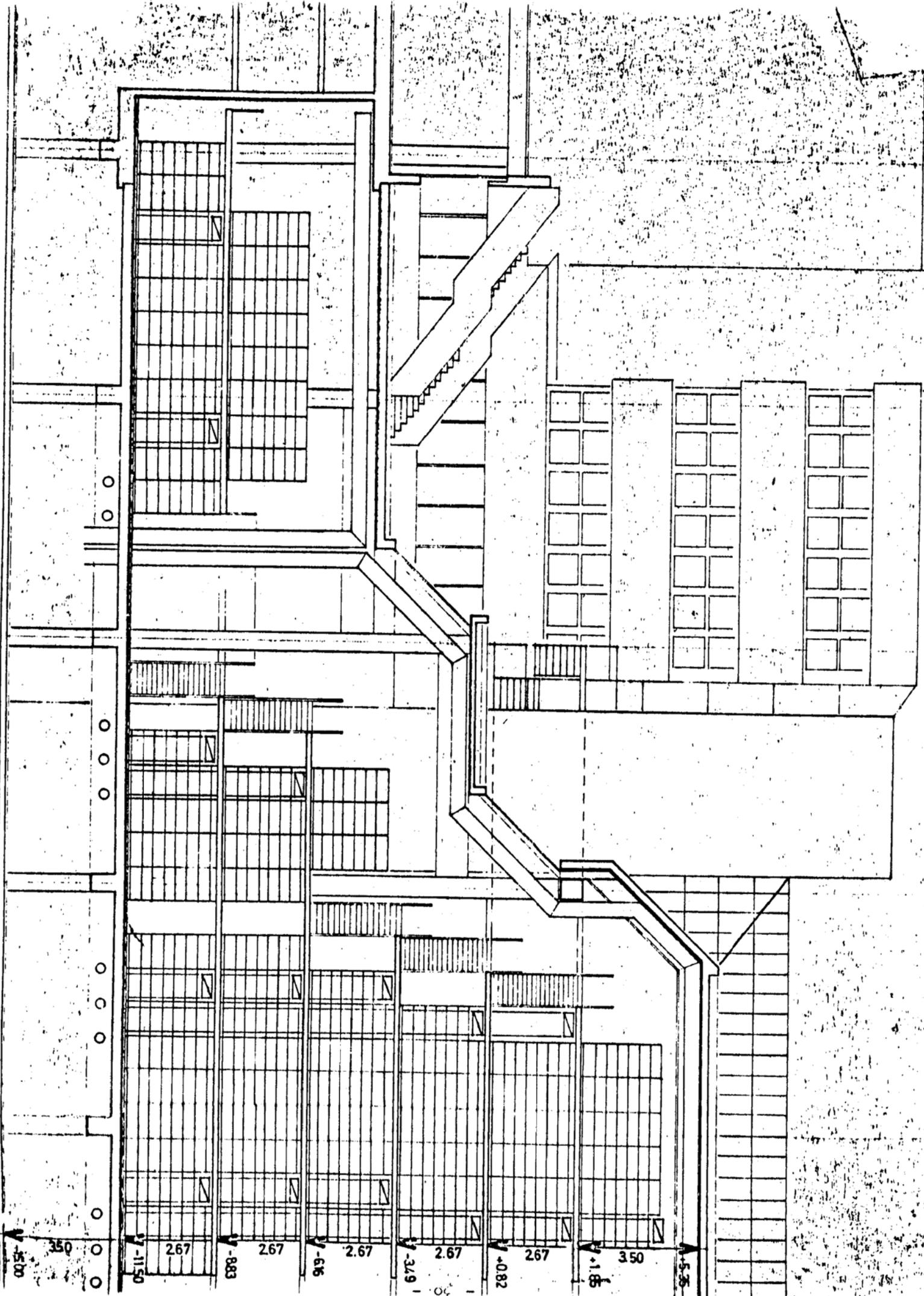
Auf sämtlichen Fachbereichsebenen, wo dies möglich ist, nämlich auf Ebene 02, 03 und - nach Änderung einer entgegenstehenden Planungskonzeption - auf 05, gibt es bibliotheksinterne Durchgänge von den Randzonen in A/B über schmale Spangen in den neuen Buchbereich. Auf der Ebene 04 ist der entsprechende Teil des Buchbereichs SOFA durch einen kurzen Gang mit dem Informationszentrum verbunden. Dadurch wird eine freie Bewegung - ohne Passieren einer Verbuchungsstelle - sowohl zwischen den beiden Buchbereichen untereinander als auch zwischen diesen und dem Informationszentrum ermöglicht. Man wird in Zukunft - mindestens von den räumlichen Gegebenheiten her - den gesamten Spätdienst an der Verbuchungsstelle des Informationszentrums abwickeln können.

Ein Wort noch zu den Verkehrs- und Transporteinrichtungen:
Ähnlich wie in A/B wird auch im neuen Buchbereich, wie schon
angedeutet, ein einziger Aufzug mit Türen auf beiden Seiten
sowohl die Buchebenen als auch die Fachbereichsebenen anfahren.
(Die Installation eines weiteren Aufzugs scheitert an der Kosten-
frage.)

Der Anschluß an das TELELIFT-System ist vorgesehen, zunächst nur
mit wenigen Schienenwegen und Bahnhöfen, aber mit der Möglichkeit
zum weiteren Ausbau. Wenn irgend möglich soll mit der Erweiterung
des TELELIFT-Systems gleichzeitig auch die bisher fehlende Ver-
bindung über Informationszentrum (und Post- und Packstelle) zu
den Bearbeitungsabteilungen hergestellt werden.

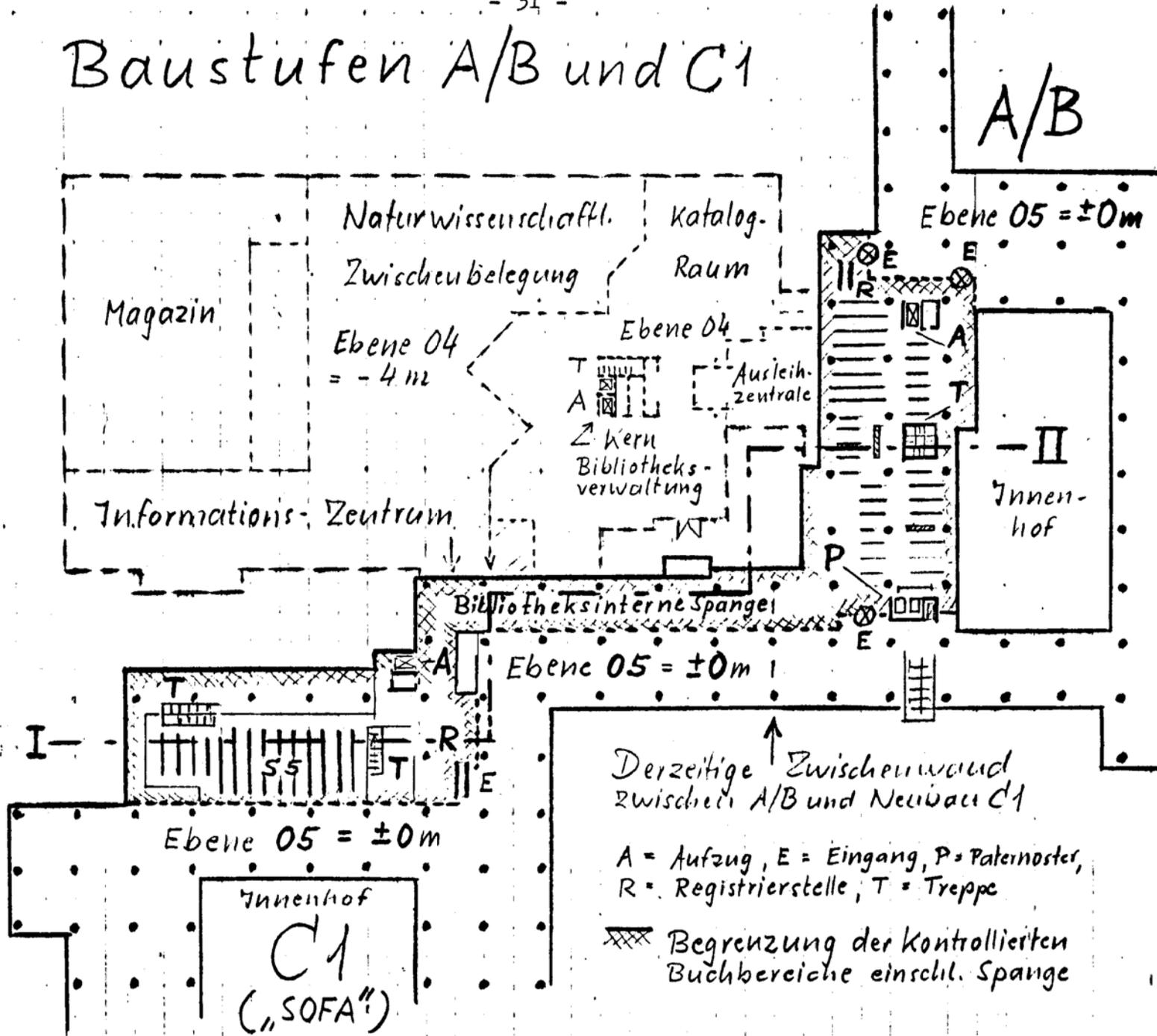
Der Bezug des neuen Buchbereichs wird den Buchbereich A/B durch
Herausnahme und Umstellung erheblicher Teile des Bestandes
(idealerweise 50 v.H.) beträchtlich entlasten. Wie innerhalb des
neuen Gesamtbereichs die Literaturbestände der einzelnen Fachge-
biete definitiv verteilt sein werden, kann erst gesagt werden,
wenn die Verteilung der Fachbereiche im neuen geistes- und
sozialwissenschaftlichen Gesamtkomplex feststeht. Selbstverständlich
wird die Bibliothek auch in dem neuen größeren Rahmen versuchen,
die Bestände so aufzustellen, daß die einzelnen Fachbereiche die
sie vordringlich interessierende Literatur auf möglichst kurzen
Wegen erreichen können.

Ra

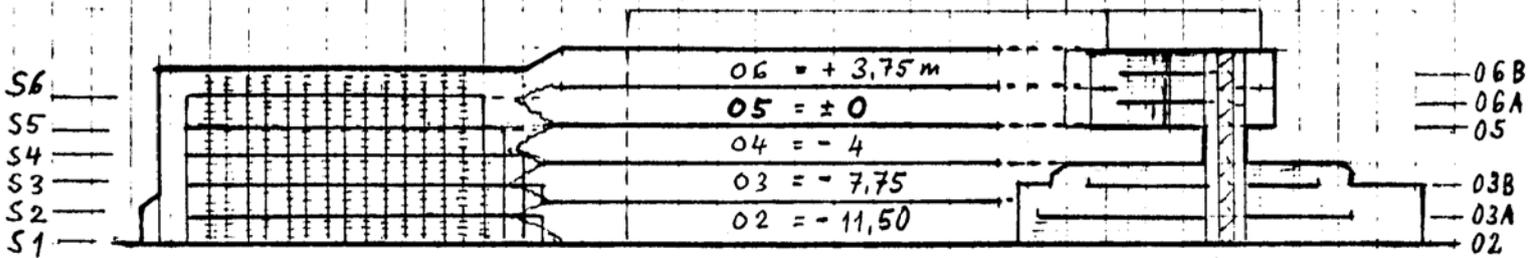


350
-1150
267
-883
267
-66
267
-349
267
+082
267
350
-535

Baustufen A/B und C1



260 270 280 290 300 310 320 330 340 350 360 370 380 390 400 420 430



- S6 = + 1,85
- S5 = - 0,82
- S4 = - 3,49
- S3 = - 6,16
- S2 = - 8,83
- S1 = - 11,50

Vereinfachter Schnitt I - II

- O6B = + 4,77
- O6A = + 2,38
- O5 = ± 0
- O3B = - 6,73
- O3A = - 9,11
- O2 = - 11,50

ARBEITSABLAUFUNTERSUCHUNG DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT:
Kritische Fragen und Anmerkungen

Zielsetzung und Durchführung von Arbeitsablaufuntersuchungen sollten am Gesamttinteresse des zu untersuchenden Betriebes orientiert sein. Was dieses Gesamtinteresse sei, ist allerdings eine schwierige Frage. Definitionsversuche, die auf eine bloße Addition von Einzelinteressen verschiedener Gruppen oder auf die Hervorhebung eines Teilaspekts - wie z.B. Personalbemessung oder Rationalisierung - hinauslaufen, dürften das Ziel verfehlen.

Um Mißverständnisse auszuschließen: die folgenden Ausführungen richten sich nicht prinzipiell gegen Veränderungen, Reformen, Rationalisierungsmaßnahmen in Bibliotheken und auch nicht gegen Arbeitsablaufuntersuchungen! Ein Mitarbeiter würde sein eigenes Interesse falsch interpretieren, wenn er in jeder Veränderung des Arbeitsablaufs (und damit der Arbeitsplatzsituation) eine erhöhte Belastung erblickte. Eine sachgerechte Verwertung der Ergebnisse von Arbeitsablaufuntersuchungen kann z.B. dazu beitragen, Arbeitsquantität zu vermindern und Arbeitsqualität zu verbessern. Mißtrauen gegen solche Untersuchungen, wie es öfter beobachtet wird, ist aber nur dann nicht gerechtfertigt, wenn die Auswertung eben im Sinne jenes Gesamtinteresses erfolgt - das die berechtigten Interessen der einzelnen Mitarbeiter umschließt und in sich integriert.

Hier erhebt sich freilich die Frage, wer befugt ist, das Gesamtinteresse zu definieren. Ist es in unserem Fall etwa die DFG, die Projektleitung, die Bibliotheksdirektion oder die Mitarbeiter der Bibliothek? Alle Mitarbeiter der explorierten Abteilungen waren von der Untersuchung betroffen, die gesamte Bibliothek wird möglicherweise noch von den Entscheidungen betroffen sein, die als Konsequenzen aus den Untersuchungsergebnissen gefällt werden - gefällt: von wem?

Daß die Direktion bereits jetzt konkrete Schlußfolgerungen aus der Untersuchung ableiten möchte, entspricht ihrem legitimen Interesse. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß punktuelle, selektive und rein pragmatische Forschungsverwertung die Gefahr des Kurzschlusses

impliziert. Die Untersuchung ist - mindestens ihrer wissenschaftlichen Zielsetzung nach - auf langfristige Gesamtlösungen hin angelegt. Proleptische Applikationen von Teilergebnissen müssen unter Umständen nach Vorliegen der Gesamtergebnisse zurückgenommen werden; sie würden sich dann als Verstoß gegen das Gesamtinteresse der Bibliothek erweisen!

Es gibt noch keine empirischen Untersuchungen über die Verwertung von Arbeitsablaufuntersuchungen in Entscheidungsprozessen. Man weiß viel zu wenig darüber, wo, von wem und wie die Ergebnisse interpretiert und in Entscheidungen umgemünzt werden, als daß eine Direktion in der Lage wäre, in einem solchen speziellen Fall die Hand für das Gesamtinteresse der Bibliothek ins Feuer zu legen. Die Einflußmöglichkeiten der Direktion hören da auf, wo der möglicherweise wirtschaftspolitisch motivierte Wille der Ministerien beginnt.

Gerade in einer Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten ist es nur zu verständlich, wenn unter den Mitarbeitern hinsichtlich der Verwertung der Untersuchungsergebnisse Sorgen und Befürchtungen aufkommen. Und niemand sollte etwas dagegen einwenden, wenn diese Sorgen einmal artikuliert werden! Ist schließlich die Forschung selbst völlig unabhängig von Zeiterscheinungen? Besteht nicht die Gefahr, daß unter dem Mantel der Wissenschaft vorübergehende - wenn auch ernstzunehmende und real existierende - Dinge für die Zukunft festgeschrieben werden? Vor einiger Zeit waren arbeitswissenschaftliche Untersuchungen noch von dem Motiv der Effektmaximierung geleitet - dies schließt, richtig verstanden, übrigens auch die Reduktion von Fluktuationerscheinungen mit ein -, heute steht dagegen häufig der Wille zur Kostenminimierung im Vordergrund.

Um auf das Problem des Entscheidungsablaufs zurückzukommen: sind die Mitarbeiter hierbei irgendwie beteiligt? Wenn man von kleineren, meist abteilungsinternen Fragen absieht, die von der DFG-Arbeitsgruppe während oder unmittelbar nach der Untersuchung aufgeworfen wurden, z.B., ob die Rechnungskartei in der Zeitschriftenstelle abgeschafft werden könnte, so gibt es keine Hinweise darauf, daß sie, die Mitarbeiter, nachdem sie ihre Daten abgeliefert haben, irgendwann noch einmal mit der Untersuchung befaßt werden, sei es im Sinne einer Konsultation, geschweige denn im Sinne einer Abstimmung über die zu treffenden Konsequenzen. Oder können wir jetzt noch etwas tun, um eine mißbräuchliche Verwertung der Untersuchungsergebnisse vermeiden zu helfen? Die geplante,

leider verschobene Besprechung mit dem Projektleiter, Herrn Funk, könnte eine Gelegenheit für eine entsprechende Diskussion bieten.

Noch einige Anmerkungen zum Untersuchungsverlauf:

1. Die Informationspolitik der Projektleitung und der Bibliotheksdirektion legte besonderes Gewicht auf den Aspekt der Personalbedarfsermittlung (in dem Sinne einer besseren Begründung von Stellenmehrungsanträgen). Der Gesichtspunkt von Strukturveränderungen als möglicher Folge der Untersuchung wurde nur eher am Rande angesprochen.
2. Die zugesicherte Anonymität der einzelnen Mitarbeiter war durch die Nummern-Namen-Konkordanz nicht ausreichend gesichert. Auch wurden Personaldaten in einem Detailliertheitsgrad gefordert, der eine Identifizierung ermöglichen kann.
3. Der Tätigkeitszeitbogen wurde nach vierwöchiger Bearbeitung der Zeitmengenliste ausgefüllt. Die Erfahrungen mit der Selbstaufschreibung bei der Zeitmengenliste dürften die Gewinnung der Daten für den Tätigkeitszeitbogen mitbeeinflusst haben. Die methodische Kritik an Globalschätzungen der einzelnen Aktivitäten kann durch die angeblich gute Übereinstimmung mit der Zeitmengenliste nicht entkräftet werden.

Leider fragt man bei der Entscheidungsfindung oft nicht mehr danach, wie die Ergebnisse zustande gekommen sind. In der Publikation einer anderen DFG-Untersuchung, die die "Personalbedarfsermittlung in dezentralen Bibliotheken" zum Ziel hatte, heißt es z.B.*: "... wird deutlich, daß die bereits bestehenden Bewertungssysteme kaum mit den (von der DFG-Arbeitsgruppe, Anm. d. Red.) oben entworfenen vergleichbar sind ... Der wesentliche Unterschied besteht in ..." Hier wird also nicht Vergleichbares doch verglichen - mit unter Umständen beachtlichen Konsequenzen: es handelt sich immerhin um die BAT-Entwürfe des VdDB und der ÖTV von 1972 einerseits und eben einen Vorschlag der DFG-Arbeitsgruppe andererseits. Um nur einen Unterschied zu benennen: jene setzen mit BAT VIII, dieser mit BAT IX ein. - Wie wird es bei der Untersuchung an Zentralbibliotheken ausgehen?

Le/Ws

* Klar, Rainer H.; Sämann, Werner; Daume, Gabriele: Personalbedarfsermittlung in dezentralen Bibliotheken. Ergebnisse einer mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführten Untersuchung, Pullach b. München 1974 (Bibliothekspraxis. Bd. 13), S. 109.

DIE STANDORTSTELLE

Die Standortstelle der Universität Konstanz ist, wie Fragen bei den Führungen während des Bibliothekartages gezeigt haben, für viele eine in dieser Form unbekannte Einrichtung; es soll deshalb versucht werden, ihre Aufgabe und Arbeitsweise kurz zu beschreiben.

Die Bedeutung der Standortstelle in Konstanz hängt unmittelbar mit der systematischen Freihandaufstellung zusammen. Es soll hier nicht über die Vor- und Nachteile dieser Aufstellungsart gesprochen werden. Aber freier Zugang zu den Beständen war nun einmal eine unabdingbare Voraussetzung für das Konstanzer System.

Freihandaufstellung bedingt aber nicht nur eine richtige Zuweisung der Bücher zu der entsprechenden Systemstelle, sondern auch eine übersichtliche und sinnvolle Ordnung innerhalb der dabei entstehenden mehr oder weniger großen Gruppen, deren jede verschiedene Titel mit derselben Grundsignatur umfaßt. Man entschloß sich in Konstanz, diese Gruppen in der Regel alphabetisch nach Verfasser (Herausgeber oder Sachtitel) oder in einigen Fällen chronologisch nach dem Erscheinungsjahr zu ordnen. Dafür wird die systematische Grundsignatur durch einen zweiten formalen Teil, die sogenannte Individualsignatur, ergänzt. Diese besteht immer aus einem Buchstaben und zwei Ziffern und kann bei Bedarf durch einen weiteren Buchstaben ergänzt werden.

Bei der alphabetischen Ordnung bleibt vom Verfasser (Herausgeber oder Sachtitel) der erste Buchstabe erhalten, der zweite und dritte wird nach einem bestimmten Schlüssel in Ziffern umgesetzt. (Z.B.: Braun = /b71.) Bei der chronologischen Ordnung wird dagegen das Jahrhundert durch einen Buchstaben angegeben, die beiden übrigen Jahreszahlen bleiben als Ziffern stehen (z.B.: 1975 = /t75). Mögliche weitere Bestandteile der Individualsignatur sind die Auflagenbezeichnung, z.B. (3), die Angabe für Mehrfachexemplare z.B. :c (= 4 Exemplare vorhanden) und die Bandbezeichnung, z.B. -2.

Kurz zusammengefaßt sieht der Arbeitsablauf in der Standortstelle so aus: die vom Referenten vergebene systematische Grundsignatur wird auf dem Laufzettel durch die Individualsignatur ergänzt, die Gesamtsignatur wird auf den Interimszettel des Standortkatalogs übertragen. Dort wird ebenfalls vermerkt, wenn ungebundene Bände für die Einbandstelle aussortiert werden. Die Interimszettel werden in den Standortkatalog eingelegt und - falls die Signatur bereits besetzt war - ergänzt oder korrigiert; Ergänzungen und Korrekturen müssen dann auch auf den Laufzettel übertragen werden. Nach der Bearbeitung des Buches in der Katalogabteilung werden die Interimszettel gegen Abzüge von den Protokollen der Titelaufnahmen ausgetauscht. Erhält ein unabgeschlossenes mehrbändiges Werk oder eine geschlossen aufgestellte Serie eine Gesamtsignatur, wird diese an die Buchakzession bzw. die Zeitschriftenstelle gemeldet, damit Folgebände dort bereits die richtige Signatur erhalten. Zuletzt werden die Bücher beschriftet und entweder in die Katalogabteilung oder in die Einbandstelle gegeben.

Dieses System ist nur scheinbar kompliziert. Arbeitsaufwendig und, wenn man so will, schwierig ist nicht die Vergabe der Individualsignatur nach dem alphabetischen oder chronologischen Prinzip, es sind vielmehr jene Arbeiten, die auch bei anderen Ordnungsarten geleistet werden müßten, dort aber oft mit größerem Aufwand. Wie viel schwieriger wäre z.B. bei einem Numerus-Currens innerhalb der Gruppen das Zusammenstellen von verschiedenen Auflagen und von Mehrfachexemplaren, auch "durchgerutschte" Dubletten könnten nicht mehr aufgefangen werden. Die Schwierigkeiten bei der Aufstellung von mehrbändigen Werken, die oft Rücksprachen mit den Fachreferenten erfordern, hängen nicht von der Art der Individualsignatur ab, und notwendige Absprachen mit der Katalogabteilung über jene Titelaufnahmen, die bereits durch die Vergabe der Signatur festgelegt worden sind, würden ebenfalls bleiben. Für Korrekturen müssen in allen Fällen die Bücher aus dem Buchbereich geholt oder von Lesern, oft aus Hand- oder sonstigen Apparaten, angefordert werden. Natürlich könnten manche der Arbeiten auch von anderen Abteilungen durchgeführt werden, oft aber nur mit zusätzlichem Arbeitsaufwand. Jede Arbeit sollte jedoch dort ge-

leistet werden, wo sie den geringsten Aufwand erfordert.

Durch ihre vielfältige Verknüpfung mit fast allen anderen Abteilungen des Hauses hat sich die Standortstelle im Laufe der Jahre zu einer Art Scharnierstelle des Geschäftsgangs entwickelt. Es sind ihr Aufgaben zugewachsen, die ihr ursprünglich nicht zugedacht waren, deren Erledigung an dieser Stelle sich jedoch als sinnvoll erwiesen hat: die Titelvorbereitung für die Bücher des Sprachlehrinstituts; die Korrekturen am Benutzerkatalog; das Aussuchen bibliographisch leichter Bücher für die Datenerfassung und schließlich die Arbeiten am Schlagwortregister.

Alphabetische Verschlüsselung

ab	1	Erweiterung für	sch	und	st	- sz
cde	2	sca - scg	s21	sta - std	s91	
fg	3	scha - schl	s22	ste - sth	s92	
hij	4	schr - schz	s23	sti - stn	s93	
klm	5	sci - sd	s24	sto - stt	s94	
nop	6	sea - seo	s25	stu - stz	s95	
qr	7			su	s96	
s	8			sv - sw	s97	
t - z	9			sx - sy	s98	
				sz	s99	

Chronologische Verschlüsselung

1400 - 1499	n00 - n99
1500 - 1599	p00 - p99
1600 - 1699	q00 - q99
1700 - 1799	r00 - r99
1800 - 1899	s00 - s99
1900 -	t00

WER WAR'S

Ein Archeget

In der (biographischen) Tradition wird er e i n m a l als "königlicher Hofbibliothekar" bezeichnet, aber dabei handelt es sich offensichtlich um einen Übersetzungsfehler; denn obwohl er ein Fachreferent von höchsten wissenschaftlichen Graden war und als - bibliothekarisch erstklassig qualifizierter - Katalogchef eine (noch heute) unschätzbare Arbeit geleistet hat - Bibliotheksdirektor ist er in seiner langen Laufbahn, die mit der bescheidenen Stelle eines Klippschullehrers in einem Vorstadtviertel begann, nicht geworden. Sollte dies mit seinen "künstlerischen" Neigungen zusammenhängen ?

Ja, unter unserem heutigen Gesichtswinkel besteht seine größte Leistung nicht in seinen zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen zur Kultur- und Religionsgeschichte, Geographie, Linguistik u.a. und auch nicht in seinem großen Katalogwerk, den sogenannten Tafeln in 120 Büchern, also einem Bandkatalog, in dem systematisch nach Literaturgattungen und innerhalb der Gattungen alphabetisch nach Verfassern und Titeln praktisch die gesamte damals vorliegende Literatur verzeichnet war - ein Werk, aus dem in späterer Zeit häufig sogar z i t i e r t wurde, wer kann das schon von seinem Katalog sagen -, nein, seine größte Leistung bestand in seinen für damalige Verhältnisse neuartigen, formvollendeten, geistreichen Dichtungen, die z.T. leider nur fragmentarisch erhalten sind. Und man muß sagen, daß seine übrigen Tätigkeiten im Grunde nur im Dienste dieser poetischen Bemühungen standen. Denn dabei handelt es sich um eine höchst gelehrte und in ganz entlegene Bereiche eines wahrhaft enzyklopädischen Wissens schweifende Dichtung ... Er war also ein Bibliothekar, der die Literatur klassifizierte, um sie kennenzulernen, und der in ihr und mit ihr forschte, um die so gewonnenen Kenntnisse für seine Dichtungen zu verwerten. Eine erstaunliche, eine produktive dreifache Personalunion !

Er ist nicht Bibliotheksdirektor geworden, weil andere den Posten besetzt hielten. Oder haben ihn die drei gleichnamigen Herrscher, unter denen er lebte und arbeitete, nicht dazu ernannt, damit er genügend Muße für die Verfolgung seiner weitverzweigten Interessen fand? War er doch so etwas wie ein Hofpoet, der z.B. die Heirat des zweiten dieser Könige mit der eigenen Schwester in einem Epos feiern konnte - oder sollte? Wir wissen es nicht. Tatsache ist jedoch, daß es einem jüngeren Kollegen von ihm, der übrigens aus derselben nordafrikanischen Stadt stammte wie er und der sich als Wissenschaftler vor allem auf dem Felde der Mathematik und der Naturwissenschaften hervorgetan hat, aber nur nebenbei und ganz gelegentlich auch einmal dichtete, sozusagen auf Anhieb gelang, den Posten des Bibliotheksvorstands einzunehmen -: hat es etwa damals schon auch an diesem Hofe Vorbehalte gegen dichtende Bibliothekare gegeben? Wir sind hier auf das Feld der Spekulation verwiesen und wollen nur noch einmal betonen, daß er, gemessen an seinen immensen Leistungen für das Bibliothekswesen, diesen Rang durchaus verdient gehabt hätte.

Hunderttausende von Titeln hat er klassifiziert und katalogisiert - sicherlich mit einer Schar von Mitarbeitern, über die wir aber nichts Näheres wissen. Zu den Titelaufnahmen gehörte übrigens nicht nur Verfasser, Titel und Umfangsangabe, sondern auch, um die Identifikation zu garantieren, die Verzeichnung der ersten Wörter des betreffenden Opus; ein Verfahren, das noch heute bei Registern zu Gedichtausgaben verwendet wird. Mit diesem riesigen Werk hat er nicht nur den Bestand der großen Bibliothek erschlossen, an der er arbeitete, sondern auch einen Grundstein für spätere literaturwissenschaftliche Forschung gelegt.

Ob übrigens seine poetologische Maxime: "Ein dickes Buch kommt einem großen Übel gleich," psychologisch als negativer Reflex auf seine jahrzehntelange bibliothekarische Beschäftigung mit so vielen (mehr oder weniger dicken) Büchern zu deuten ist?

Wer war dieser ungeheuer belesene Dichterbibliothekar, der sicher weit mehr als 42 Stunden in der Woche zu arbeiten pflegte?

WER WAR'S

Lösung zu Heft 26

Der fleißige Benutzer zahlreicher (west)europäischer Bibliotheken war Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt L e n i n (1870 - 1924).

Zusammen mit seiner Frau, Nadeshda Konstantinowna Krupskaja (1869 - 1939), lebte Lenin insgesamt etwa 15 Jahre in der Emigration. Während des ersten Weltkrieges weilte er in der Schweiz, die er bereits von mehreren Aufenthalten zuvor her kannte: September 1914 bis Februar 1916 wohnte er in Bern, anschließend bis April 1917 in Zürich. Am 9. April 1917 begann die legendäre Reise durch Deutschland und Skandinavien nach Petersburg in dem sogenannten plombierten Wagen, den er übrigens, zusammen mit 31 weiteren Emigranten, in Gottmadingen bei Singen bestieg.

In Zürich (1916/17) schrieb er das Werk "Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus". Für die Vorarbeiten benutzte er die Zentralbibliothek, die damals noch aus der Stadtbibliothek (in der Wasserkirche) und der Kantonsbibliothek (im Chor der Predigerkirche) bestand, die Bibliothek der "Zentralstelle für soziale Literatur der Schweiz" und den Lesesaal der Museums-gesellschaft.

Die Organisation des Bibliothekswesens in der Schweiz beeindruckte Lenin sehr. Sie war ihm Vorbild für Maßnahmen zur Verbesserung des russischen Bibliothekswesens, die er bald nach der Oktoberrevolution 1917 verfügte. So sei, nach schweizerischem Beispiel, unverzüglich der unentgeltliche Austausch von Büchern zwischen allen öffentlichen Bibliotheken des In- und Auslandes in die Wege zu leiten, und "der Lesesaal der Bibliothek muß, wie es in allen Kulturstaaten in privaten Bibliotheken und Lesesälen für die Reichen Brauch ist, täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr abends geöffnet sein". Lunatscharski, dem Volkskommissar für das Bildungswesen, erteilte er persönlich mündliche Weisungen über das Bibliothekswesen und sagte dabei: "Man muß dem Leser sowohl große Lesesäle

als auch die Beweglichkeit des Buches garantieren, das selbst zum Leser kommen muß. Dafür muß man die Post ausnützen, jede Form der Übersendung organisieren."

Man darf vermuten, daß Lenin an der Bibliothek der Universität Konstanz seine Freude gehabt hätte. (TELELIFT = "die Beweglichkeit des Buches" ?) Ob er hier aber auch wie damals in der Schweiz ohne nähere Prüfung einen Benutzerausweis ausgestellt bekommen würde ?

Literatur

Gautschi, Willi: Lenin als Emigrant in der Schweiz, Zürich, Köln 1973: pol 185.10:1566:g/t73.

Weber, Gerda und Hermann: Lenin-Chronik. Daten zu Leben und Werk, München 1974 (Reihe Hanser. 152): pol 185.10:1566:g/t74.

Willy Hinterderhand

DER AFRIKANISCHEN LITERATUR FEHLT EIN AFRIKANISCHES BUCHWESEN

(UD) Mehr als dreißig Jahre war die Literatur Schwarzafrikas in französischer Sprache nicht mehr als eine Randerscheinung der französischen Literatur. Die Handvoll junger Schriftsteller der Antillen und Westafrikas, die um 1935 in Paris studierten, waren Ausgewählte des Kolonialsystems. Sie sollten eine französische Erziehung genießen, den "esprit français" in sich aufnehmen und schließlich französisch denken lernen. Was auch immer die Beteiligten sagen mögen, die mühselige Assimilationsarbeit ist eigentlich recht gut gelungen. Hat nicht Senghor selbst, der Mann der Einigung und Versöhnung, sich als kulturellen Mischling empfunden ? Es gibt also nichts Verständlicheres, als daß das französischsprachige literarische Schaffen Schwarzafrikas von seinen Anfängen bis ungefähr 1960 ein Ereignis im Pariser Leben war. Die Texte von Senghor und seinen Freunden wurden nicht nur von der afrikanischen Intelligenz in der Metropole gelesen, sondern auch von einem zwar sehr kleinen, aber aufgeklärten Pariser Publikum. Wohl hat man vermerkt, daß diese Texte nicht für Afrika geschrieben waren - wer hätte sie sonst auch gelesen ? - doch sind sie Zeugen einer Bewußtseinsbildung. Es sind politische Manifeste, für die Elite der Kolonialmacht geschrieben, aber auch zu ihrer Erbauung. ...

Wie man weiß, hat dieser lang anhaltende Druck der afrikanischen Intellektuellen schließlich zum Referendum von 1958 geführt und endlich zur politischen Unabhängigkeit Afrikas 1960, die oft unter chaotischen Bedingungen erfolgte. Die politischen Geschehnisse haben sich auf auf kulturellem Gebiet ausgewirkt, indem die geistige Elite Afrikas in ihre Heimat zurückkehrte, wo sie oft höchste Stellen bekleidete. ...

Analphabetenzahl sank um acht Prozent

So haben die afrikanischen Staaten z.B. breitangelegte und schwierige Alphabetisierungs- und Schulungsprogramme entwickelt. In zehn Jahren ist der Prozentsatz der Analphabeten von 81 % auf 73 % gefallen, trotz eines Bevölkerungszuwachses von 150 auf 200 Millionen. So hat sich eine potentielle Leserschaft gebildet, die sich ihrer nationalen Identität bewußt und begierig auf Lese-

stoff ist. Damit scheinen die Voraussetzungen, daß sich der afrikanische Schriftsteller endlich an sein natürliches Publikum richten kann, erfüllt zu sein. Doch spielen sich die Dinge besonders in Entwicklungskontinenten nie so einfach ab. Es müssen noch andere Bedingungen erfüllt sein.

Daß die Lesegewohnheit eine zerbrechliche Sache ist, wissen die, welche mit Besorgnis die Entwicklung der Massenmedien in unserer Gesellschaft beobachten. Um die Lesegewohnheit zu entwickeln, müssen Neualphabetisierte die Möglichkeit haben, regelmäßig zu lesen. In erster Linie Zeitungen, dann Bücher. Aber was sagen diese Zahlen aus. In der Schweiz fallen auf 1000 Einwohner 375 Zeitungen, in Kamerun 3 und in Burundi 0,1. Es wäre daher vordringend, das Zeitungswesen in Afrika zu entwickeln. Obwohl man sich damit beschäftigt, verbessert sich die Lage nur sehr langsam. Was die Bücher betrifft, kommt ihr Ankauf in Europa sehr teuer zu stehen. Aus diesem Grund haben die Regierungen dem Import von Schulbüchern, die unter anderem das Lesen lehren, Priorität eingeräumt. Wer jedoch möchte ein Leben lang nur Schulbücher lesen? Daher sollte man unbedingt so rasch als möglich Bücher an Ort und Stelle herstellen, um einerseits die Schulbücher den afrikanischen Gegebenheiten anzupassen und andererseits eine lokale Literatur heranzubilden. ...

Mehr als 30 Menschen müssen sich in ein Buch teilen

In Afrika sind, einschließlich den arabischen Staaten, die in dieser Beziehung schon einen Schritt weiter sind, 1971 nur 9 000 Titel erschienen, während in Europa, ohne die UdSSR, im gleichen Zeitpunkt 237 000 Titel auf den Markt kamen. Mit anderen Worten, 25 Titel pro 1 Million Afrikaner, 509 Titel pro 1 Million Europäer. 1970 erschienen in Kamerun 41 Titel, in der Schweiz 8 231. Die Auflagen in Afrika sind sehr klein - ein paar tausend Exemplare für ein wichtiges Werk - während in Frankreich ein Bestseller mindestens eine Auflage von 50 000 Exemplaren erfährt und je nachdem eine Zahl, die 10 Mal höher ist. Man hat ausgerechnet, daß in Afrika die Buchproduktion unter einem Buch für 30 Personen liegt.

Bevor jedoch die afrikanischen Verlage sich den Bedürfnissen entsprechend entwickeln können, müssen noch andere Schwierigkeiten überwunden werden. Die meisten Bücher, die heute von einem Verleger, der seinen Sitz in einer afrikanischen Hauptstadt hat, herausgegeben werden, werden noch in Frankreich oder Belgien gedruckt, weil das Papier dort billiger ist, die Arbeitskräfte besser ausgebildet sind, und so die Bücher weniger teuer zu stehen kommen. Denn schließlich und endlich muß das Buch ja verkauft werden. Wir wissen, daß selbst in unserer Gesellschaft viele Leute davor zurückschrecken, eine Buchhandlung zu betreten und sich mit dem, was sie am Kiosk oder im Einkaufszentrum finden können, zufrieden geben. Das ist in Afrika noch ausgeprägter, werden doch dort die wenigen Buchhandlungen nur von einer Elite oder Europäern aufgesucht. Man muß daher eine Art der Verteilung ins Auge fassen, die es erlaubt, das Buch ins Heer der Dörfer zu tragen, sei es über die Märkte oder durch Hausieren.

Ist es nicht eine verrückte Situation: einerseits ein lesehungriges Publikum, andererseits Schriftsteller, die gerne publizieren möchten und zwischen ihnen niemand oder fast niemand, der die Verbindung herstellen könnte? Um ehrlich zu sein, hat auch der afrikanische Schriftsteller viele Probleme zu lösen. Er lebt nicht in Paris ist somit isoliert. Ihm fehlt normalerweise der Ansporn einer kulturell aktiven Umgebung. ...

Die meisten Regierungen Afrikas sind streng und dulden die Kritik von "aufrührerischen" Intellektuellen, auch wenn sie nur sehr verschleiert ist, schlecht. Die Schriftsteller, die sich sehr gerne als das Gewissen des Volkes betrachten, fühlen sich daher in der Freiheit ihrer Gedanken eingeschränkt. Wenn sie nicht in Frankreich publizieren, kommen sie ganz von selbst dazu, eine politische Haltung auszuklammern und einen weniger gefährlichen Weg zu wählen. Sie ziehen sich in eine formale Lyrik zurück, schöpfen aus der mündlichen Tradition ihrer Vorfahren oder schreiben in volkstümlichem Stil. Dieses Abrücken von brisanten Themen hat aber seine unbestreibaren Vorteile: An Ort und Stelle wird eine echte Gebrauchsliteratur geschaffen, die Afrika, wie wir gesehen haben, ganz besonders braucht, und die wir auf keinen Fall verachten dürfen. Wir brauchen uns nur daran zu erinnern, daß der größte

Teil unserer eigenen Buchproduktion aus Kriminalromanen und Bahnhofskioskliteratur besteht. ...

Bevor eine Literatur Weltcharakter annehmen kann, muß sie von ihrem natürlichen Publikum erlebt werden und dessen Sprachrohr sein. Wenn die afrikanische Literatur diesen Weg zu sich selbst gefunden hat, wird ein wichtiger Schritt zur kulturellen Entkolonisierung Afrikas getan sein.

Jacques Rial (gekürzt)

Bibliothekartag 1975 in Konstanz

Der Bibliothekartag 1975 geht als zweitgrößter Kongreß seit dem Konstanzer Konzil (1414 - 1418) in die Geschichte der Stadt ein. Konstanz hatte zur Zeit des Konzils etwa 6 000 Einwohner. Nach Angabe der Recapitulatio der Chronik Ulrichs von Richenthal (die vermutlich eine offizielle Gesamtübersicht darstellt) gab es 72 460 Konzilbesucher. Allerdings waren sie niemals gleichzeitig in Konstanz, sondern verteilten sich auf einen Zeitraum von fünf Jahren (1414 - 1418). Die ständige Teilnehmerzahl betrug ca. 20 000 Personen.

Literaturquellen: Josef Riegel: Die Teilnehmerlisten des Konstanzer Konzils. Phil. Diss. Freiburg/Br. 1916, S. 15.
Das Konzil von Konstanz. Hrsg. von August Franzen und Wolfgang Müller. Freiburg/Br. 1964, S. 56

All.

Pressedokumentation fortgeführt

1974 konnte die Universitätsbibliothek Bremen ihren Zeitungsbestand, vor allem durch deutsche Blätter aus der Nachkriegszeit, erheblich vermehren. Gleichzeitig wurde das Repro-Archiv weiter ausgebaut; die Zahl der in ihm gesammelten Mikrofilme und Filmstreifen stieg auf über 8000.

Die im Herbst 1972 begonnene Arbeit an einer aktuellen Bibliographie zur deutschen Pressegeschichte wurde fortgesetzt. Eine alphabetische Verfasserkartei, die kontinuierlich ergänzt wird, umfaßte Ende 1974 fast 3900 Karten. Die systematische Aufgliederung der Bibliographie ist vorbereitet worden.

Für die Abteilung „Presseforschung“ steht die Erforschung des frühen deutschen Zeitungswesens seit langem nicht mehr im Mittelpunkt ihrer Arbeit, bleibt aber eine der wesentlichen Aufgaben. Die Tatsache, daß immer wieder neue Zeitungsausgaben des 17. Jahrhunderts ermittelt werden können — darunter solche von bisher unbekanntem Unternehmen —, zeigt, wie erstaunlich umfangreich die Produktion von periodischen Nachrichtenblättern in dieser Epoche war. Auch 1974 wurden zahlreiche Zeitungsnummern des 17. Jahrhunderts gefunden, besonders in Archiven und Bibliotheken von London, Oldenburg, Straßburg und Wolfenbüttel. Hervorzuheben sind der Jahrgang 1612 der

BOCHUM

Ältester RUB-Student wurde 80 Jahre

Seine Karte wird vom Computer immer wieder herausgeworfen, weil als Geburtsjahr die Zahl 94 eingegeben und die Jahrhundertzahl oft nicht mit einprogrammiert wird. Der älteste Student der RUB ist nämlich 1894 geboren und wurde am 26. Juli 1974 80 Jahre alt.

Im Sommersemester 1971 ließ er sich an der Ruhr-Universität Bochum immatrikulieren, um Geschichte zu studieren. Zur Zeit schreibt er an seiner Promotion, der zweiten übrigens, denn Prof. Dr. med. habil. Paul Carl Ludwig Trüb hat bereits vor 54 Jahren, 1920, schon einmal in Bonn promoviert, mit summa cum laude. Thema der Dissertation: „Die Syphilis als Berufskrankheit der Ärzte“.

Prof. Trüb hat rund 200 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, davon auch einige medizinisch-historische Arbeiten. Darüber hinaus war er Mitarbeiter und Herausgeber des fünfbandigen Werkes über das öffentliche Gesundheitswesen. Für seine Verdienste um das Gesundheitswesen wurde er mit der Johann-Peter-Frank-Medaille ausgezeichnet. (Uni-Pressestelle)

Straßburger „Relation“ und Exemplare einer vorher unbekanntem Osnabrücker Zeitung von 1671.

Neben die Bestandsaufnahme tritt je länger je mehr die Erfassung und die Auswertung des pressehistorischen Quellenmaterials. Die Arbeit an einer Dokumentation aller erreichbaren zeitgenössischen Zeugnisse über das deutsche Zeitungswesen bis zur Frühaufklärung ist weit fortgeschritten.

Im Mai 1974 wurde damit begonnen, ein vollständiges Verzeichnis aller zwischen 1700 und 1848 im deutschen Sprachgebiet erschienenen Zeitungen zu erstellen: Nach einer systematischen Durchmusterung der heute zur Verfügung stehenden Literatur und — soweit erforderlich — der überlieferten Originale werden die Existenzdauer, die Erscheinungsweise, die Namen und Leistungen der Herausgeber, Redakteure und Korrespondenten, das für Verbreitung, Herstellung und Vertrieb Belangvolle, die politische Richtung und die publizistischen Besonderheiten eines jeden in diesem Zeitraum erschienenen Blattes in einer Kartei festgehalten.

Aus der Arbeit des Bereichs „Deutsche Presse seit 1848“ sind herauszuheben die Erweiterung des Mikrofilmbestandes und die Fortführung der Dokumentation zur Parteien- und Arbeiterpresse. Schwerpunkte bei der Verfilmung waren die Arbeiterpresse der Jahre 1918 bis 1933, besonders die Presse der Linksoption gegen die KPD, die deutschsprachige sozialdemokratische Presse in Ungarn 1870 bis 1924 und die deutschsprachige Arbeiterpresse in den USA 1874 bis 1932. Die Dokumentation zur Parteien- und Arbeiterpresse wurde durch die Sammlung und Auswertung von Zeitungsartikeln und Zeitschriftenaufsätzen sowie des einschlägigen monographischen Materials vervollständigt. Besondere Berücksichtigung fanden die Betriebspresse und die Arbeiterkorrespondentenbewegung. (Uni-Press)

TU BERLIN

Wissenschaftler sammelt Comics

Acht Monate lang sammelt Professor Knilli von der Abteilung Medienwissenschaft im Fachbereich 1 Familienserien in Fernsehen und Rundfunk und Comics in den USA. Auf Videobändern und Tonbändern schneidet er Sendungen der US-Stationen mit. Im kommenden Sommer sollen Familienserien und Comic-Hefte auf ihren Inhalt hin untersucht und mit deutschen Produkten verglichen werden. Für dieses Programm hat die DFG eine Sachbeihilfe von 18 000 Mark und eine Reisebeihilfe von 21 000 Mark zur Verfügung gestellt. (TU-Info)

SIGFRED TAUBERT VORSITZENDER DES UNESCO-BUCHKOMITEES

Sigfred Taubert, der frühere Direktor der Frankfurter Buchmesse, ist zum Vorsitzenden des Internationalen Buchkomitees der UNESCO gewählt worden. Er ist damit Nachfolger des Belgiers Professor Herman Liebaers. Das Buchkomitee war von der UNESCO im Anschluß an das Internationale Jahr des Buches 1972 gegründet worden. Es soll die seinerzeit eingeleiteten Initiativen fortführen und als Koordinationsstelle der weltweiten Bemühungen um die Förderung des Buches dienen. (UNESCO)

BESUCHER DER BIBLIOTHEK UND IHRE FRAGEN

Der Bibliothekartag 1975 gab vielen Teilnehmern Gelegenheit, die Benutzungseinrichtungen und den Verwaltungstrakt kennenzulernen. Bei den Führungen ergaben sich Fragen oder auch in Bemerkungen verkleidete Fragezeichen. Sie sind interessant für die Vorbereitung von Führungen und dienen als Anregung, geeignete Fragen thematische in BIBLIOTHEK AKTUELL aufzugreifen. Die wichtigsten bzw. häufigsten Fragen bringt die nachfolgende Liste.

Benutzungseinrichtungen

I. EDV (Verbuchung und Kataloge)

1. Was kostet die tägliche Ausleihliste ?
2. Wie teuer ist die EDV im Prinzip ?
3. Was kostet der Katalogausdruck ?
4. Wie oft wird der Bandkatalog ausgedruckt ?
5. Warum gibt es keine kumulierenden Katalog (-Listen)Supplemente ?
6. Zettelkataloge trotz EDV ?
7. Wo kann das Programm für Datenträgererstellung für Neuerwerbungen bezogen werden ?
8. Wie sind die Ausleihdaten gesichert ?
9. Was machen Sie bei Stromausfall ?
10. Wieviele Ausleihen hält ein Datenträger aus ?
11. Wie funktioniert das Mahnsystem im automatischen System ?
12. Die Papierflut kostet Geld.

II. Freihandaufstellung, Buchbereich, Bücherliste

1. Systematische Freihandaufstellung ist unnötig für Gelehrte; man weiß, was man braucht !
2. Ist alles freizugänglich ?
3. Jedes Buch, auch unwichtige Bücher, zu systematisieren, ist ein Aufwand, der sich nicht lohnt.
4. Personal einzusparen, indem man die Benutzer sich die Bücher selbst holen läßt, ist eine ungerechtfertigte Methode.
5. Werden die Systematiken an die Fachbereiche und andere wissenschaftlich Arbeitende verteilt ?
6. Gibt es Kopien der INF-Systematik zum Mitnehmen ?
7. Wie steht es mit Buchverstellungen ?
8. Wieviele Buchverluste gibt es durch die Freihandaufstellung ?
9. Neuerwerbungsausstellung mit Vormerkmöglichkeit sei benutzerfreundlich.
10. Bewundert wurde die ordentliche Aufstellung der Bücher und die Sauberkeit im freizugänglichen Buchbereich.

11. Mehrfach wurden Hinweise auf den Ausgang aus dem Buchbereich vermißt.
12. Wie findet man die Notausgänge ?
13. Werden die Arbeitsplätze in den Buchbereichen angenommen ?

III. Katalogbenutzung, Öffnungszeiten, Bestandsaufbau, Telelift, Fernleihe, Semesterapparate

1. Werden die Kataloge häufig benutzt, insbesondere der SYKA ?
2. Werden Sie beim Katalog zu Microfiche übergehen ?
3. Wieviele Exemplare des AK sind für die Benutzung verfügbar ?
4. "Nachdem ich in BIBLIOTHEK AKTUELL gelesen habe, daß in Konstanz ein Register gemacht worden ist, haben wir auch gleich eines fabriziert."
5. Oft wurden die Öffnungszeiten bestaunt und die Tatsache, daß wir für Abend- und Samstagsdienste in der Hauptsache eigens hierfür eingestellte Mitarbeiter haben.
6. Besteht bei überwiegender Beschaffung der Literatur durch die Fachreferenten nicht die Gefahr, daß der Bestandsaufbau zu einseitig wird ?
7. Wie wird der Telelift eingesetzt ?
8. Wieviel Fernleihen pro Jahr - aktiv und passiv ?
9. Gibt es bei den Semester-Apparaten Listen, die die Bücher des jeweiligen Apparats verzeichnen ?
10. Wieviel Mitarbeiter sind im Rückstelldienst eingestellt ?

Zusammenstellung: Wd.

Verwaltungstrakt

1. Sind drei verschiedene Karteien in der Zeitschriftenstelle nötig ? Braucht man insbesondere eine eigene Rechnungskartei ?
2. Wieviele Leute (welche Gehaltsgruppen) arbeiten in der Bibliothek in welchen Abteilungen ?
3. Braucht der Standort so viel Personal ? (vgl. hierzu den Artikel über die Standortstelle in diesem Heft).
4. Sind die Signaturen, insbesondere durch die Verwendung von Schlüsseln und Schlagworten nicht recht aufwendig ?
5. Ist die Individualisierung der Signaturen nicht sehr aufwendig ?
6. Wie umfangreich sind einzelne Systematiken ?
7. Radiert jemand die Codes auf dem Titelblatt wieder aus ?
8. Wie lange dauert die Buchbearbeitung ?
9. Was bringt die Akzessionsstatistik ?
10. Wird in Konstanz aufgrund von Prospekten bestellt ?
11. Was verstehen Sie unter dem "neuen Katalogprojekt" ?
12. Ist der Telelift praktisch ?
13. Wie klappt das mit den Zeitmeßgeräten ?
14. Wie sieht ein Referenzzimmer aus ?

Zusammenstellung: Le.

Am Rande des Bibliothekartages :

Aus dem Brief eines Teilnehmers, dem wir geschrieben hatten, dass seine Anmeldung für die Exkursion Oberschwäbischer Barock nicht mehr berücksichtigt werden könne:

Sehr geehrte Frau Kollegin!

Für Ihre Antwort betreffs der Exkursionen danke ich Ihnen, aber ich bin so betrübt, dass es mit den geplanten Exkursionen nichts werden kann, und meine Frau hätte auch so gerne daran teilgenommen. Leider war ich längere Zeit auf Dienstreise, und da haben mir die Kollegen die Plätze weggeschnappt.

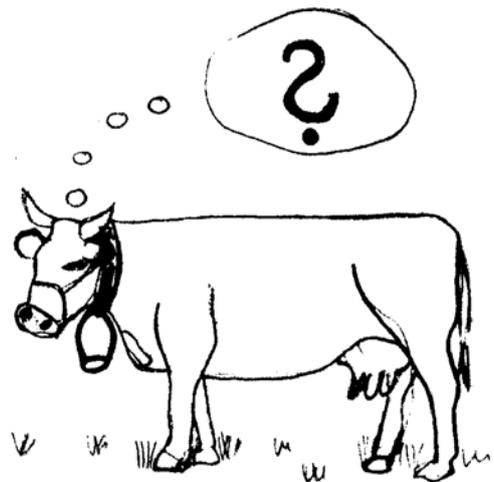
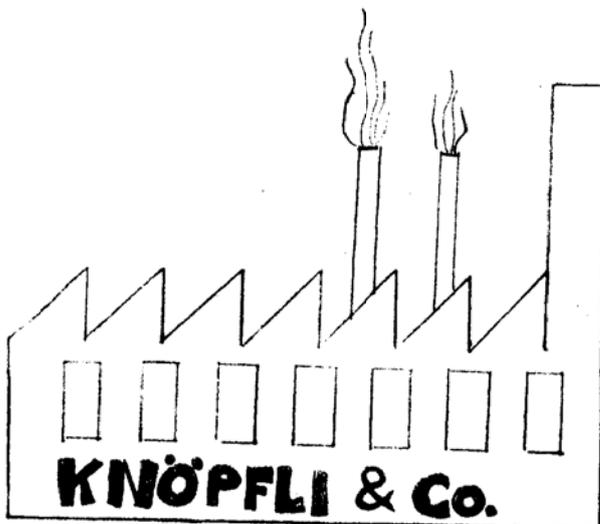
Dabei haben wir hier oben in Ostfriesland es doch so nötig, wieder mal mit der Kultur konfrontiert zu werden...

Gewiss, hier im Lande der Windmühlen, Kanäle, Hochmoore und Freilichtmuseen lässt es sich ganz gut dahinleben und die Meeresluft ist unbezahlbar, aber Kultivierung und Konservierung sind nun mal keine Kultur..."

In der Veranstaltung über die "Veränderung im Berufsbild des Bibliothekars" am Mittwoch nachmittag sprach nach Herrn Dr. Lohse Frau Nafzger über "Fortbildung im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken".

Der Vortrag zog sich allem Anschein nach etwas in die Länge, jedenfalls schrieb - noch während sie sprach - ein Student an die Tafel:

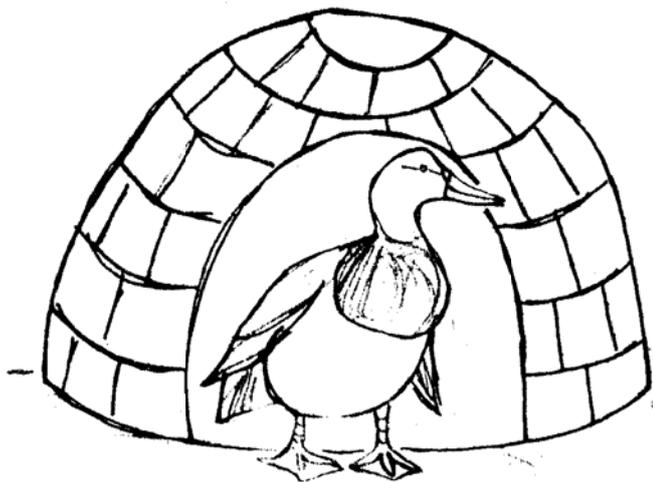
"Um 17.15 Uhr in diesem Raum
'Der dritte Mann'. 2.50 DM."



Eine Exkursion im Rahmen des Bibliothekartags ging nach St. Gallen mit einem Umweg durch das Toggenburg, an der Thur entlang über Schwägalp. Der sonst in der Schweiz übliche Blick auf Berge und Almen entfiel leider durch das trübe Wetter, so dass den Teilnehmern das Naheliegende mehr ins Auge fiel. Entsprechend wunderte sich einer:

"Was, in der Schweiz gibt es auch Industrie?"

" K A L T E E N T E "



Am Festabend zum Abschluss des Bibliothekartages wurde als Begrüssungsschluck ein Glas "Kalte Ente" (Wein-Sekt-Getränk mit Zitrone) gereicht.

In diesem Zusammenhang wurde die Frage gestellt:

"Bitte, was ist das für eine Weinsorte?"

Als verkündet wurde, dass die Reste des Bibliothekartag-Festabends konsumiert würden, also auch die Kalte Ente:

"Ach, ich dachte, es gab Spanferkel?"

Ein Teilnehmer des Bibliothekartages fragte Herrn Stoltzenburg im Aufzug:

"Kennen Sie sich hier etwas aus?"

Ein sehr von seiner Stellung überzeugter Bibliothekar zu einer unserer Kolleginnen aus dem mittleren Dienst:
"Naja, Buchhändler ist auch was Rechtes."

Mit den Tagungsunterlagen wurde den ankommenden Teilnehmern zwei Nachdrucke von Stichen (Ansichten von Konstanz und von der Reichenau) überreicht, die - um das Verknicken der Bilder zu vermeiden - in Papprollen steckten. Da wurde die Frage gestellt:
"Sind das die Behälter für die Konstanzer Baader-Meinhof-Geschosse?"

I M T A G U N G S B Ü R O

An den Schaltern des Tagungsbüros herrschte grosser Andrang. Einer forderte den anderen auf:
"Bedienen Sie doch bitte mal diese Dame da!"
Der andere ganz erschrocken:
"Welche Tante denn?"

(Die "Tante" nahm es mit Humor!)

Eine sehr vornehme Dame entrüstete sich heftig darüber, dass kein Tagungsprogramm mehr zu bekommen war, nicht einmal im Insel-Hotel läge eines aus! Heftig gestikulierend verlangte sie das Handexemplar des Tagungsbüros, um es zu photokopieren. Als sie uns das Original zurückbrachte, entdeckten wir bei ihrem Abgang, dass jemand hinten an ihrem Kleid ein Schild befestigt hatte:
"Vorsicht Hochspannung!"

Zusammenstellung: fu

PERSONAL-MITTEILUNGEN

- Veränderung: Herr Günther W i e g a n d (stellvertretender Bibliotheksdirektor) wird die Stelle des Direktors der Universitätsbibliothek Kiel voraussichtlich am 1. Oktober 1975 antreten.
- Ausgeschieden: Frau Ingrid S c h e n k e l (Arbeitsvorbereitung) am 26. Mai 1975

BESUCHER der Bibliothek

6. Mai 1975 REFA-Mitglieder anlässlich einer REFA-Tagung in Konstanz
20. - 24. Mai 1975 554 Besucher haben in 43 Führungen die Benutzungseinrichtungen der Bibliothek besichtigt. Somit hat mindestens jeder zweite Teilnehmer des Bibliothekartages vom Angebot einer Bibliotheksführung Gebrauch gemacht (über die Führungen durch den Verwaltungstrakt liegt keine Statistik vor).
10. Juni 1975 Auszubildende der Bibliotheksschule München.
11. Juni 1975 Auszubildende der Bibliotheksschule Frankfurt/M.
22. Juni 1975 Am Tag der offenen Tür der Universität besichtigten ca. 3 050 Besucher in 41 Führungen die Bibliothek.